Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. April 1968 | Nummer 17

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 26 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Jesus ist Sieger

Wieder die selige Lebenskunde,
die voll Jubel die Herzen durch-
dringt.
Tragt sie weiter von Mund zu Munde,
bis sie das letzte Dunkel bezwingt;
bis uns hier nichts mehr gefangenhält:
Jesus ist Sieger! Sagt's aller Welt!

Weder der Hölle finstre Gewalten,
noch auch der Menschen Ränke und List
konnten den Fürsten des Lebens halten,
der — o Triumph —, auferstanden ist.
Auch die dunkelste Nacht ist erhellt.
Jesus ist Sieger! Sagt's aller Welt!

Es ist der große Todüberwinder.
Was kann uns schrecken? Sein ist die
Macht!
Hat uns in Ewigkeit nun als Kinder
wieder ans Herz des Vaters gebracht.
Birgt uns in seinem Friedensgezelt.
Jesus ist Sieger! Sagt's aller Welt!

Nun soll die Fahne des Sieges wehen,
was unser Herz auch immer anficht.
Seit unsres Heilandes Auferstehen
steht unser Leben im Osterlicht.
Wer in ihm bleibt hat Geborgenheit.
Jesus ist Sieger in Ewigkeit!

Käte Walter

Der Sieg des Lebens

„Sie (die Weiber) haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe" (Luk. 24, 23).

Es war ein großes, freudiges Ereignis als das Jesuskindlein zu Bethlehem zur Welt geboren war, denn mit dem Heiland war das Himmelreich mitten in die Menschenwelt eingetreten. Auch die Engel freuten sich darüber. Mit Loben und Preisen brachten sie den Menschen diese Freudenbotschaft. Als dann später der gestorbene Jesus aus dem Tode ins Leben erstand, das Grab geöffnet und leer war, da kamen wieder Engel vom Himmel und verkündigten Menschen die Auferstehung des Herrn, den Sieg des Lebens: „Er lebt!" sagten sie. Hölle und Tod waren besiegt. Wie sehr mögen die Gottesfeinde dabei erbebt sein! War einst durch Adams Fall der Tod als unabwendbare Folge ins Menschendasein gedrungen, durch Jesu Auferstehung war diese Folge gebrochen. Nun heißt es vielmehr: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden" (1. Kor. 15, 22).

J. B. W.

Goldene Hochzeit der Geschw. Abr. J. und Aganetha Stobbe

Bei angenehmem Frühlingswetter Sonntag nachmittag füllten Verwandte, Bekannte und Freunde und Glieder der Clearbrook Gemeinde das Bethaus zur Feier! Das Motto des Tages war: „Dies ist der Tag den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Der älteste Sohn sagte das Lied vor „Großer Gott wir loben dich" und begrüßte alle Gäste, die von den 4 Enden der Erde gekommen und dankte, daß sie mit ihnen den Segen Gottes erflehen helfen wollten.

Sohn Abe eröffnete die Festfeier mit Ps. 33, 20. „Unsere Seele wartet auf den Herrn" und leitete im Gebet. Die Kinder John und Betty Derksen sangen das schöne Lied „Er schützt mich mit liebender Hand."

Prediger John Enns sprach in der Landessprache und als gewesenem Nachbarn kamen ihm manche gute Erinnerungen von vor 25 Jahren. Sein Text war Ps. 118, 24 „Dies ist der Tag, den der Herr macht" und führte aus: Da der Herr seine Güte so vielfach erwiesen, finden wir auch viele Säulen in der Bibel errichtet, die von der Durchhilfe Gottes sprechen, so haben auch Geschw. Stobbe diesen Tag beiseite gesetzt zum Gedenken und Danken. Jacob richtete einen Stein auf und den zweiten, als er zurück von Laban kam. Samuel richtete einen Gedenkstein für den Sieg auf. So können auch Geschw. Stobbe sagen: Der Herr hat uns ermutigt, solchen Stein aufzurichten mit dieser Goldenen Hochzeitsfeier. Dieses tun wir nicht wie Absolom zu seiner Ehre, sondern aus tiefer Dankbarkeit zu Gott, nach Psalm 103, 1—5 als

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

MEDA in Indonesien

Ein Möbelschnitzer in Indonesien. MEDA will durch finanzielle Unterstützung helfen, eine lebensfähige Industrie aufzubauen.

Nachrichten

— Jane Elizabeth Kornelsen, geboren am 19. Januar 1958, starb am 1. April 1968 nach 4-jähriger ärztlicher Behandlung im Fraserview Hospital in New Westminster, B.C. Die Begräbnisfeier war Mittwoch, am 3. April im MBG Bethause in Chilliwack an Broadway. Sie hinterläßt ihre tiefbetrübten Eltern Don Kornelsen und Frau, eine Schwester, drei Brüder und viele sonstige Verwandte und Freunde. Geschwister Kornelsen wohnen in Winnipeg. Ihre Adresse ist: 7 Roselawn Bay, Winnipeg 16, Manitoba. Bruder Kornelsen ist „Production Manager" in der Christian Preß in Winnipeg. Unsere warme Anteilnahme an dem Leid der schwerbetroffenen Familie.

— Geschw. Harold Dyck von der River East MBG, in Winnipeg, feierten am 13. April ihre Silberhochzeit.

— Pred. Herbert Brandt, Pastor der Killarney Park MBG, Vancouver, B.C., ist der vorgesehene Gastredner bei der Schlußfeier des MBG Bibelcollege. Am 28. April, 7 Uhr abends wird die Feier beginnen und zwar im Bethause der North Kildonan MBG.

— Folgende Konferenzen werden im Juni oder Juli stattfinden: Die MBG-Konferenz von B.C. am 7. und 8. Juni in der Bakerview MBG in Clearbrook. Die MBG-Konferenz von Manitoba am 7. und 8. Juni in der North Kildonan MBG, in Winnipeg. Die MBG-Konferenz von Saskatchewan am 14. und 15. Juni in der Swift Current MBG. Die MBG-Konferenz von Alberta am 14. und 15. Juni in der MBG in Vauxhall und die Kanadische MBG-Konferenz vom 6. bis zum 9. Juli in der MBG in Clearbrook, B.C.

— Der Chor des MBG Pacific College, Fresno, Calif., besuchte in der Osterzeit mehrere Gemeinden in B.C. Am 10. April brachte dieser Chor in der Fraserview MBG in Vancouver ein spezielles Programm. Der Präsident der Anstalt, Br. Art Wiebe leitete das Programm.

— Die Jahreskonferenz der Albertaer Mennonitengemeinden wird am 19. und 20. April in der Mennonitenkirche in Edmonton stattfinden.

— Frl. Alice Schmidt, Niagara-on-the-Lake, Ontario, wurde in Anerkennung ihrer Verdienste um das Gemeinwohl auf der Halbinsel Niagara mit der „Centennial"-Medaille ausgezeichnet.

— Die Brüdergemeinde von Filadelfia, Fernheim, veranstaltete am 24. März ein besonderes Fest. Vier Ehe-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Mission und Dienst .... S. 5
Predigt von C. C. Peters .... S. 6
Unter dem Kreuz
von Corn. Martens .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Aus alles Welt .... S. 13
Meine Reise nach
Turkestan von Aelt.
Wilhelm J. Dyck .... S. 14
Was ich sah und erlebte .... S. 15

Das Leben

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen"
(Joh. 10, 11).

Das Leben ist das größte Wunder in der ganzen Welt. Die Wissenschaft hat sich von jeher damit befaßt, das Geheimnis des Lebens zu ergründen, aber es ist ihr bisher nicht gelungen. In seinen Forschungen ist der Mensch auf erstaunliche Erkenntnisse über das Leben gestoßen. Gerade in seinen mikroskopischen Formen ist das Leben so vielfältig, daß eine einfache Theorie über die Entstehung des Lebens, wie wir es auf der Erde kennen, fast undenkbar ist. In jeder einzelnen Zelle eines Lebewesens ist der genetische Plan des ganzen Wesens enthalten, dabei dient jede einzelne Zelle einem genau vorherbestimmten Zweck in dem ganzen Organismus, dessen kleinstes Teilchen sie ist.

Kein ehrlicher Wissenschaftler wird heute noch behaupten, daß diese komplizierte Struktur jedes Lebewesens, die in jeder Zelle verschlüsselt vorhanden ist, sich zufällig entwickelt hat. Viel weniger noch kann die Wissenschaft erklären, woher sich die erste lebende Zelle genommen hat, aus der sich angeblich alles Leben auf der Erde ableitet.

Die komplizierte Struktur jeder Zelle, die strikte Ordnung, die in der Anordnung der kleinsten Teilchen in der Zelle herrscht, weist auf ein Wesen von höchster Intelligenz hin, das diese Struktur erdacht hat, die wir Menschen erst nach und nach entdecken und über die wir staunen. Hier berührt die Wissenschaft ein Gebiet, für das sie nicht zuständig ist, das Gebiet der Theologie.

Für den gläubigen Christen ist es kein unergründliches Rätsel, woher das Leben auf Erden stammt. Es ist göttlichen Ursprungs, wie übrigens auch die anorganische Materie, aus der das Weltall besteht. Auch hier entdeckt der Mensch erst nach und nach eine Ordnung, die die menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Mit Elektronenteleskopen versucht er in das Weltall vorzudringen und entdeckt dabei Entfernungen, die seiner Begriffsmöglichkeit spotten.

In dieses unermeßliche Weltall hat Gott auf einem kosmischen Staubkörnchen das Leben geschaffen. Er ist Leben, und nur aus ihm konnte Leben kommen. Er hat es in jedes Samenkörnchen gelegt, das wie tot daliegt. Wenn aber die Bedingungen da sind, wenn Feuchtigkeit und Wärme passend sind, entkeimt diesem scheinbar toten Samenkorn neues Leben.

Das Leben folgt von Gott gegebenen Gesetzen. Durch den Eintritt der Sünde in die Welt sind diese Gesetze gestört worden. „Der Tod ist der Sünde Sold" (Röm. 6, 23). Nur aus der Quelle alles Lebens konnte das Leben kommen, das den Tod überwand. Darum sandte Gott seinen Sohn in die Welt, um den Tod zu überwinden. Für unsere Sünden mußte der sündlose Gottessohn sterben, doch der Tod konnte das Leben nicht halten. Glorreich erstand es aus dem Grabe. Darum können wir voll Hoffnung in die Zukunft schauen!

Der Herr Jesus ist in die Welt gekommen, damit wir das Leben haben können, das er uns zugedacht hat. Dieses soll aber nicht lediglich ein kümmerliches vegetieren sein, sondern er will, daß wir volle Genüge haben sollen. Wenn wir dieses auf unser physisches Leben anwenden, dann könnten wir heute bestimmt sagen, daß wir volle Genüge haben. Wir leben in einer Zeit des Ueberflusses. Von diesem Ueberfluß geben wir dann auch gerne noch für solche etwas ab, die nicht in solcher Lage sind. Unser Hilfswerk, das MCC, hat im Jahre 1967 insgesamt $4,355,965 in seinen überseeischen Projekten verausgabt. Für unsere kleine Bruderschaft ist das eine enorme Summe. Ich glaube jedoch, daß wir ohne große Anstrengungen diese Summe verdoppeln könnten, ohne selbst Not zu leiden.

Es ist jedoch nicht die volle Genüge in unserem leiblichen Leben, die der Herr Jesus meint, wenn er sagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Unser Seelenleben ist gemeint! Sind wir da auch so wohlhabend, wie wir es in unserem wirtschaftlichen Leben sind? Leidet unsere Seele nicht oft an geistigem Hunger, während wir im materiellen Ueberfluß leben? Wir gehen zwar regelmäßig zur Kirche und hören dort die Verkündigung des reinen Wortes, aber wieviel von dem bleibt wirklich in unserer Seele haften? Manche klagen, daß sie übersättigt sind von Predigten, Morgenandachten, Abendandachten, Bibelstunden, Evangelisationen usw. Ich glaube, daß gerade solche in der Fülle des Dargebotenen darben.

Wer volle Genüge des Lebens aus Christus hat, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers ausgehen, das andere erquickt, das in anderen das Verlangen wachruft, dieses Leben zu haben. Die Wärme der Liebe Gottes, das sanfte Mahnen des Heiligen Geistes wirkt in dem kalten, toten Menschenherzen das Wunder der Wiedergeburt, daß neues Leben entsteht. Wenn dieses in unseren Gemeinden geschieht, daß sich Sünder bekehren, dann haben wir das Leben. Dieses Leben zu pflegen, daß es sich stark entwickelt, daß es reichlich Frucht bringt, ist die Aufgabe der Gemeinde.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Brief von Wm. T. Snyder
(Frei übersetzt)

Akron, den 11. April 1968

Lieber Bruder Ratzlaff!

In der Ausgabe vom 27. März 1968 brachte die „Mennonitische Rundschau" auf Seite 2 einen Leitartikel über „Zuverlässige Verwalter", der sich insbesondere auf die Prioritäten bezog, die das Mennonite Central Committee gewissen Gebieten in der Welt zuteilt. Ihr Leitartikel ist gedankenanregend und legt den Finger auf eine der Hauptsorgen, die wir als Verwalter des MCC haben. Herr Orie O. Miller, der mein Vorgänger als Exekutivsekretär des MCC war, drückte dieses in folgender Weise aus: „Wo können wir aufs Beste die Brote und Fische anwenden, die zu uns in Gestalt von Menschen und Material kommen?" Mein Brief ist nicht als eine Verteidigung alles dessen beabsichtigt, was wir als MCC getan haben, aber ich dachte, daß es Sie und Ihre Leser interessieren würde zu erfahren, wie wir die Prioritäten festlegen, die unser Programm bestimmen.

Ich habe in meinem Schreibtisch eine Akte mit der Aufschrift „Planung". Jeden Herbst ersuche ich als Exekutivsekretär die Brüder, die den MCC-Programmen in den verschiedenen Weltgegenden vorstehen, mir ihre Pläne in Vorbereitung der Jahressitzung des MCC einzureichen. Wir versuchen einen weltweiten Ueberblick zu erhalten, und dann werden innerhalb der einzelnen Verwaltungsabteilungen (Europa und Nordafrika, Afrika — unterhalb der Sahara und der Mittlere Osten, Lateinamerika und Asien) Prioritäten festgelegt. Es kommen von Jahr zu Jahr bedeutende Schwankungen in denselben Ländern vor, wobei in manchen Ländern ziemlich große Verringerungen des Budgets vorgenommen werden, während in anderen Ländern, je nach den Umständen, große Erhöhungen des Budgets erfolgen können. Es mag für Sie überraschend sein, daß das MCC weniger Geld in Vietnam verausgabt als in Indien oder im Kongo. Wir beschlossen im verflossenen Jahr, daß Vietnam nicht ungebührlich bevorzugt werden solle nur deshalb, weil es in den Schlagzeilen vorherrscht. Das Programm in Vietnam wird durch den Krieg behindert, während wir mehr Freiheit haben, unser Programm in Indien und im Kongo zu entwickeln, die der Hilfe ebenfalls dringend bedürfen.

Ein weiterer Faktor, der unsere Prioritäten stark mitbestimmt, ist die Möglichkeit des engsten Zusammenwirkens mit anderen christlichen Kirchen oder Missionen. Es gibt keine einzige Stelle, wo das MCC im Auslande arbeitet, daß nicht ein lebendiges Verhältnis zu einer christlichen Kirche besteht. Wir beraten uns mit den Kirchen von Jahr zu Jahr in unserer Planung.

Es ist ebenfalls erforderlich, auf lange Sicht zu planen, anstatt auf einer jährlichen Basis. Wir glauben, daß das MCC nicht nur bei Notstandsfällen eingesetzt werden sollte, sondern daß es die Verantwortung hat, mit den Missionen und Kirchen in solchen Anstrengungen, wie das Teachers Abroad Program (TAP) zusammenzuwirken, durch welches wir Leiter für Mission und Kirche heranzubilden versuchen.

Eine wichtige Entscheidung wurde vor ungefähr drei Jahren getroffen, die Arbeit in Südamerika unter spanisch- und portugiesischsprechenden Leuten zu fördern. Wir erweiterten in den kritischen Ländern, Bolivien und Brasilien, unsere Arbeit, wo wir langsam ein größeres Programm im engen Zusammenwirken mit evangelischen Missionsgesellschaften in diesen Ländern aufbauen.

Die Pläne unserer Programme werden immer dem Exekutivkomitee des MCC vorgelegt, welches sie zur Vorlage auf der Jahressitzung des MCC bestätigt, auf der alle dem MCC angehörenden Gemeinschaften vertreten sind. Ich möchte Sie ermutigen, einer Jahressitzung des MCC beizuwohnen, um die Besprechungen des Programms und des Budgets durch die Brüder anzuhören. Was sie bestätigen, dient uns für das folgende Jahr als Richtlinie. Auf unserer letzten Sitzung Ende Januar in Chicago fanden lebhafte Diskussionen des Programms statt, und wir waren angenehm überrascht, die Anregung zu erhalten, das Programm im Mittleren Osten über das von uns vorgesehene Budget hinaus zu entwickeln. Viel Zeit nahm auch die Erwägung der verschiedenen Fragen auf, die für und gegen die Arbeit in Vietnam sprachen. Ich erwähne das eben gesagte, um zu zeigen, daß eine klare Prozedur zur Festlegung der Prioritäten besteht, und ich glaube, daß sie zu gesunden Entscheidungen geführt hat. Das MCC gibt auch öffentlich Rechenschaft über jeden Dollar, den es erhält; diese Abrechnung wird in dem Jahresbericht vorgelegt, von welchem ich Ihnen eine Kopie zu Ihrer Information beilege. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die finanzielle Zusammenfassung der überseeischen Aktivitäten lenken, die Sie auf der vorletzten Seite finden.

Sie brachten die Frage auf, ob es ratsam sei, in Vietnam zu arbeiten, wo wir ziemlich nahe mit dem Militär der USA sein müssen, während wir gleichzeitig eine Delegation zu der Regierung der USA sandten, um die Verringerung der Kriegshandlungen anzuregen. Es ist äußerst schwierig in Vietnam zu arbeiten, und wir haben viele Probleme in unseren Versuchen, den Nöten der Flüchtlinge abzuhelfen. Das Exekutivkomitee hat vielmals mit den Problemen in Vietnam gerungen, ist aber bisher noch immer zu dem Entschluß gekommen, daß den unschuldigen Menschen, die durch die Streitkräfte beider Seiten getötet und verletzt werden, irgendwie geholfen werden muß. Wir haben bisher immer noch genügend

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Freiheit in Vietnam, um unsere Identität als christliches Hilfswerk zu wahren, und bis zu diesem Zeitpunkt hat das Militär der USA es uns noch nicht unmöglich gemacht, Lebensmittel und Kleidung an die zu verteilen, die wir als die Bedürftigsten ansehen. Ich habe persönlich Vietnam besucht und kann Ihnen nicht die herzzerreißenden Szenen unter diesen Leuten beschreiben, die gleich dem Manne an der Straße nach Jericho beraubt, wundgeschlagen, und am Wegesrand liegend zurückgelassen wurden. Es mag die Zeit kommen, wo ein Wirken in Vietnam unmöglich sein wird, aber ich glaube nicht, daß wir sie jetzt schon erreicht haben, und es gibt bestimmt viel im Namen Christi zu tun.

Ein weiterer Faktor in Vietnam ist, daß das MCC und mennonitische Missionare lange vorher in Vietnam waren, ehe die Vereinigten Staaten dort verwickelt wurden, und höchstwahrscheinlich lange nachher dort sein werden, nachdem die Vereinigten Staaten sich zurückziehen. Als Exekutivsekretär des MCC fühle ich, daß wir keiner Regierung gestatten sollten, unser Programm zu bestimmen, besonders wenn der Ruf so klar ist, wie wir ihn in Vietnam vernommen haben.

Ihre Frage betreffs der Zahl der Länder, in welchen das MCC wirken sollte, ist wichtig. Wir haben nie bestimmt, daß wir in vielen oder wenigen Ländern wirksam sein sollten, sondern wir haben jeden Fall nach seinen Umständen besehen, und ob wir das erforderliche Personal, die Mittel und die Finanzen haben, um dem Bedarf entgegenzukommen. Manche der Länder erfordern sehr wenig an Geldausgaben, da wir mit anderen christlichen Organisationen verbunden sind, die unser Personal gebrauchen.

Meine persönliche Ueberzeugnug ist es, daß wir Sauerteig in der Welt sein sollen, und daß wir die Gelegenheit wahrnehmen sollten, im Zusammenwirken mit den christlichen Kirchen in Gebieten zu helfen, wo die Not am größten ist, wo wir durch unsere Leute einen lebenswichtigen Beitrag leisten können. Die Zahl der Länder, in denen wir wirken, hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich vergrößert, und es sollte auch nicht vergessen werden, daß wir Programme in vielen Ländern aufgelöst haben, wenn Missionsgesellschaften sie als langfristige Projekte übernommen haben oder wenn unsere Ziele erreicht waren. Seit dem zweiten Weltkrieg ist das MCC aus den folgenden Ländern herausgegangen: Aethiopien, die Philippinen, Japan, Mazedonien, Libanon, Halmahera, Puerto Rico und Argentinien. Wenn man in die Zukunft schaut, ist es wahrscheinlich, daß wir die Arbeitsgebiete nicht verringern werden, in denen wir wirken, denn wir erfahren solche gute Teilnahme von ausgebildeten jungen Leuten, die eine Betätigungsmöglichkeit auf verschiedenen Gebieten des christlichen Dienstes suchen und sich dazu verpflichtet fühlen.

Endlich erwähnen Sie Biafra. Es wäre gut, wenn wir in Biafra wirken könnten, wir sind jedoch angewiesen worden, daß es nicht möglich ist, gegenwärtig in dieses Land zu gelangen, um dort zu dienen. Es ist sogar für das Internationale Rote Kreuz äußerst schwierig gewesen, irgendetwas für Biafra zu tun, und wir kennen keine freiwillige Agentur, die dort tätig ist. Ein Ausschnitt aus dem „Christian Science Monitor" vom 9. April, den ich unlängst las, deutet an: „Mehr als 100,000 Menschen, hauptsächlich Zivilpersonen aus Biafra, sollen in den acht Monaten des Krieges und in den voraufgehenden Wochen getötet worden sein — etwa zweimal die gesamten Verluste der Amerikaner und Süd-Vietnamesen in den letzten acht Jahren der Kämpfe in Vietnam." Wir möchten gerne helfen, aber der Weg ist im Augenblick noch nicht offen.

Ihr Leitartikel war gedankenanregend und nützlich. Ich habe ihn mit einem längeren Brief beantwortet, da Ihre Fragen diese Aufmerksamkeit verdienten. Wir schätzen die Information, die Ihre Zeitschrift über die Arbeit des MCC gebracht hat, und wir versichern Sie und Ihre Leser, daß es der Wunsch des MCC ist, der Bruderschaft in Nordamerika gut zu dienen.

Ihr in Christo,

William T. Snyder,
Exekutivsekretär

Telegramm lobt Friedensbestrebungen des Präsidenten

Während der letzten anderthalb Jahre hat das MCC den Präsidenten der USA, L. B. Johnson ermutigt, einem Kurswechsel in Vietnam zuzusteuern, der die Tötung und die Leiden auf beiden Seiten zu Ende bringen würde. Nach der unlängst erfolgten Einstellung der Bombardierung des größten Teiles von Nord-Vietnam, erachteten die Leiter des MCC es für angebracht, daß sie in einer zustimmenden Note an ihn Stellung dazu nehmen sollten.

Ein Nachtbrieftelegramm wurde ihm am 2. April zugesandt, dessen Inhalt wie folgt lautet:

Dem Präsidenten,
Weißes Haus,
Washington, D.C., 20500
Lieber Herr Präsident!

Ihre Entscheidung, sich an den Konferenztisch zu begeben durch Ihren Befehl, die Bombardierung des größten Teiles von Nord-Vietnam einzustellen, ist ein Schritt den wir kräftig unterstützen. Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten im verflossenen Jahr Mitglieder Ihres Stabes getroffen, um solche Schritte zu ermutigen, wie sie jetzt veröffentlichten. Das Mennonite Central Committee, das seit 1954 in engster Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen in dem Hilfswerks- und Rehabilitierungsprogramm in Vietnam gearbeitet hat, ersucht seine es unterstützenden Gemeinschaften, ihre Gebete für den Frieden zu erneuern.

Wir möchten keinen Augenblick andeuten, daß der Weg zum Frieden ein leichter sein wird, jedoch durch unsere Erfahrungen in Südostasien glauben wir, daß Ihre Botschaft an die Menschen der Vereinigten Staaten und an die Welt vom vorigen Sonntagabend den rechten Ton anschlägt. Wir hoffen, daß eine Antwort von der NFL und der Demokratischen Republik von Vietnam erfolgen wird, die an den Konferenztisch führen wird, und wir hoffen weiter, daß die Vereinigten Staaten diese Linie mit der erforderlichen Geduld verfolgen werden.

Wir begrüßen ebenfalls Ihre Betonung der Bereitschaft der Vereinigten Staaten, in der Entwicklung Südostasiens behilflich zu sein. Das MCC plant seine Anstrengungen auf dem Gebiet zu verstärken, sobald sich dazu die Gelegenheit bietet.

(Gezeichnet) William T. Snyder
Exekutivsekretär
Mennonite Central Committee

Curitiba, Brasilien

(Vila-Guaira)

Zuvor herzliche Grüße an den Schriftleiter, alle Mitarbeiter, als auch an alle lieben Rundschauleser. Vor etwa 3 Monaten, am 17. Dezember 1967, auf der Jahresschluß Gemeindestunde, wurde mir die Aufgabe, von der Gemeinde für das Jahr 1968 Gemeindeberichte für die Mennonitische Rundschau zu schreiben. Leider konnte ich damals nicht zugegen sein, weil ich einen Tag vorher plötzlich erkrankte und auf paar Tage ins Hospital mußte. Da ich schon 74 Jahre alt bin, hat mich die Krankheit dermaßen in Schranken gehalten, daß ich am liebsten diesen Dienst einem anderen Bruder überlassen hätte, aber ich fand nicht den Mut dazu. Ich schreibe ja so wie so gerne mal was für die Mennonitische Rundschau. So will ich mit diesem Schreiben meine Arbeit beginnen und bitte, Gott möge mir Gnade schenken, mit meinen Berichten allen Rundschaulesern zum Segen zu sein. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich in der Rundschau lesen durfte, soviel sie mir in die Hände gelangte, habe sie mehrere Jahre nicht selber bezogen, daß Br. Peter Rahn, Vancouver, monatlich von jedem Sonntag berichtete, wer die Ansprachen gehalten, und welche Bibelstellen den Wortverkündigern zur Grundlage gedient hatten. (Danke, Bruder Rahn!) Ich hätte dem Beispiel gerne gefolgt, leider ist es mir nicht möglich, der weiten Entfernung vom Versammlungshaus halber. Wir müssen 2 Omnibusse nehmen und inzwischen noch etwa 20 Minuten zu Fuß gehen. Einen Segen genießt unsere MB-Gemeinde dadurch, daß das Bibelinstitut ganz in der Nähe des Versammlungshauses ist, so daß die Lehrer und Schüler in Wortverkündigung und Gemeindegesang teilnehmen. Es gibt auch im Laufe des Jahres viele Abende, an denen die Lehrer mit den Schülern den Gemeinden in Vorträgen, Programmen und Gesang dienen. Etwa 2 Monate war das Institut infolge der Ferienzeit geschlossen. Jetzt hat es wieder seine Tore geöffnet, und die Arbeit hat begonnen. Wir wünschen den Lehrern wie auch den Schülern, Gottes Beistand und Segen. Es hat mal jemand gesagt: Man muß immer aufpassen, wenn man jemanden etwas gibt oder wünscht, daß da kein egoistischer Hintergedanke stekken möchte. Verzeiht mir, wenn ich es gestehe, hier ist ein kleiner Hintergedanke bei mir, denn ich rechne damit, daß auch wir von dem Segen etwas empfangen werden. Und wir wollen für die Segnungen von Herzen Gott danken. Br. Hans Heinrichs wurde für das Jahr 1968 wiederum zum Gemeindeleiter gewählt. Er dient jetzt das achte Jahr. Wir danken Gott und freuen uns, daß der liebe Bruder die Arbeit gerne tut und beten immer wieder, daß Gott ihn segnen möge. Die MBG von Vila Guaira zählte zum 1. Januar 1968 rund 111 Mitglieder. Im Laufe dieser zweieinhalb Monate haben uns schon 3 Geschwister verlassen. Geschwister Franz Philips zogen anfangs Februar nach Kanada und Bruder Heinrich Abrams, 68 Jahre alt, wurde plötzlich durch Herzschlag ins obere Kanaan abberufen. Er hatte sich schon paar Tage nicht wohl gefühlt, so fuhr er auf Wunsch der Angehörigen zum Hospital zur ärztlichen Untersuchung. Er mußte im Hospital bleiben, denn nach etwa 4 Stunden sollte die Untersuchung stattfinden. Auf sein Anraten fuhr Frau Abrams nach Hause, er wollte nachher mit dem Omnibus kommen, er glaubte er sei nicht so krank. Als die Schwester im Krankenhaus ihm die Mittagsmahlzeit an sein Bett brachte, habe er noch gesagt, ihr tut so, als ob ich krank sei, ich bin ganz gesund. Darauf merkte die Schwester, daß da etwas mit Br. Abrams vorging, sie rief schnell eine andere Schwester, als die herbei kam, hatte Br. Abrams ausgehaucht. Es war den 7. März, 11 Uhr morgens. Die Begräbnisfeier fand am 8. März 11 Uhr morgens, vom Bethause der MBG in Vila Guaira statt. Er wurde auf dem Bouqueiraoner Friedhof beigesetzt. Br. Hans Heinrichs machte die Einleitung mit Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise". Er verlas Ps. 90, 1—12, sprach etliche zu Herzen gehende Gedanken aus, und betete. Es folgte ein Männerquartett mit dem Lied: „Ich werde kein Fremdling dort sein." Die Leichenrede hielt Br. Jacob August, Lehrer vom Bibelinstitut, an Hand von Ev. Joh. 11, 17—45, von der Auferweckung Lazarus. Dann verlas er das Lied: Wer weiß wie nahe mir mein Ende, wer weiß wie nahe mir der Tod, wer weiß wie schnell und behände, kann kommen meine Todesnot, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut. Er verlas mehrere Verse. Dann folgte wiederum ein Lied vom Männerchor: „Von dem herrlichen Land, an dem goldenen Strand wurde mir schon oftmals gesagt." Weiter sprach Br. Erneste Defehr in der Landessprache und betete. Gemeinsam wurde das Lied gesungen: „An dem schönen goldnen Strand, in dem ewigen Heimatland, wirst du mich an Jesu Hand, wiedersehn!" Es folgte die Leichenschau, darauf wurde der Sarg, gefolgt von einer großen Menschenmenge, nach dem Bouqueiraoner Friedhof gefahren. Am Grabe sprach Br. John Boldt an Hand von 1. Kor. 15, 15 und betete.

Brüderlich grüßend,

Heinrich H. Janzen
Curitiba c. p. 3210
Parana, Brasilien, Süd-Amerika

Aus Leserbriefen

Vancouver, den 23. März 1968

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau"!

Möchte Ihnen hiermit für die pünktliche Zusendung des Blattes danken, ebenso auch für den guten Inhalt desselben und für seine Gestaltung. Besonders gern lese ich die Artikel auf Seite 2, die Seite Frauendienst, MBG-Mission und Dienst. Aber auch die Berichte aus den Gemeinden und über die Arbeit des MCC interessieren mich sehr. Die Nachrufe der Verstorbenen erinnern mich immer wieder daran, daß hier unseres Bleibens nicht ist.

Mein Dienst — Pflege bettlägriger Siechen in ihren eigenen Häusern — bindet mich sehr ans Haus. So ist Lesestoff und Radio meine einzige Verbindung mit der Umwelt. So habe ich Sie noch sehr gut in der Erinnerung als Kommentator des Radioprogramms „Stimme des Evangeliums". Danke für alles Gute, das uns geboten wird.

Ihnen und allen Arbeitern an der „Mennonitischen Rundschau" viel Freude und Kraft zum weiteren Dienst wünschend, grüßt freundlich,

Schwester Lotte Fast

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

paare dieser Gemeinde feierten ihre Goldene Hochzeit: Wilhelm Federaus, Kleefeld; Jakob Käthlers, Abram Teichriebs und Heinrich Löwens aus Filadelfia.

— 471 baptistische Ortsgemeinden Indiens mit etwa 179,000 Gliedern haben sich dem Internationalen Konzil der Christlichen Kirchen (International Council of Christian Churches) angeschlossen. Laut Bericht aus einer baptistischen Zeitschrift (Gospel Witneß) haben diese Gemeinden sich vom Liberalismus ferngehalten und sind dem Worte Gottes treu geblieben.

— Am 22. April gab Br. A. A. DeFehr im Bethause der North Kildonan MBG einen illustrierten Bericht von seiner Reise nach Indonesien.

— Schwester Heinrich A. Thießen, Saskatoon, von der wir am 3. April, Seite 20, in der M. Rundschau lasen: „Bitte einer schwerkranken Schwester“, ist Sonntag, am 14. April, nach schwerem Krebsleiden, ruhig heimgegangen. Die Begräbnisfeier war am 19. April.

— Karfreitag und am Ostersonntag waren Geschw. Henry D. Derksen in der Boissevain MBG. Sie berichteten von der Missionsarbeit im Kongo.

— Das Rosthern Junior College besuchte am 11. April die Mennonitengemeinde in Rosemary, Alberta.

— Am 10. April fand die Schlußfeier des Bethanien Bibelinstituts, Hepburn, Sask., statt, und am 21. April besuchten Vertreter der Schule die MBG zu Gem, Alberta.

— Pred. C. C. Peters, Winnipeg, diente am 18. April, abends in der Gemeinde zu Gem und vom 25. bis zum 28. April wird da Missionar A. J. Neufeld (früher Oesterreich) Ansprachen bringen.

— Die jungen Leute der River East MBG, Winnipeg hatten am 7. April, abends, ein recht interessantes Programm. Pred. C. C. Peters diente ihnen in englischer Sprache mit dem Thema „My Life as a Young Christian in Russia“ (Mein Leben als junger Christ in Rußland).

Drei Tage später wurde in derselben Gemeinde, abends eine Panel-diskussion gehalten. Das Thema war: „Der Wert eines Gemeindeprogrammes für unsere Kinder.“

— Besucher in der Christian Preß waren Hartmut und Hilda Rahn und George und Elly Bargen, alle von Vanvouver, B.C.

— Zwei Schwestern Dyck, die im Januar aus Rußland gekommen sind, haben angeblich ein Brieflein aus Sibirien an eine Frau in Elmwood mitgebracht. Frau Katharina Stein, 72 Hart Ave., Winnipeg 5, eine Freundin der Adressatin ersucht die Schwestern Dyck, ihr dieses Brieflein zuzustellen, damit sie es an die schwerleidende Freundin weitergeben kann.

— Dr. J. C. Wenger, Professor der Theologie am Goshen College, Goshen, Indiana, hielt vom 8. bis zum 11. April in der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Saskatchewan Versammlungen.

— Vom 5. bis zum 10. Mai wird Dr. P. R. Lange, Fresno, Calif., in der Zentral MBG in Winnipeg, Vorträge über das Zweite Kommen des Herrn Jesu halten.

— Das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook wird am 17. Mai das Schlußfest für dieses Schuljahr feiern.

— Die Brüder P. J. Dyck (MCC) und Victor Adrian (MBBC) dienten am 14. April morgens und abends in der Virgil MBG mit Osteransprachen. „Jesus Christus ist auferstanden“, „Jesus, der verklärte Erlöser“ und „Mein Herr und mein Gott,“ waren drei der angegebenen Themata.

— Der A Capella Chor des MBBC brachte am 21. April 3 Uhr nachmittags ein Konzert im Bethause der Portage Ave. MBG in Winnipeg.

— Die East Chilliwack MBG gedenkt am 5. Mai ein Tauffest zu feiern. Ob es nicht recht viele Gläubige gibt, die zwar wahrlich bekehrt sind, aber den Herrn Jesus bis heute noch nicht in der Taufe gefolgt sind!

Am 28. April wird Pred. G. L. Braun, Direktor der MBG-Mission in B.C. die East Chilliwack MBG besuchen und derselben dienen.

— Eine MBG-Bibelinstitut Freizeit für die Jugend war vom 18. bis zum 20. April. Das „Columbia Bible Camp“ Bankett von B.C. soll am 27. April stattfinden.

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Dank für das wiederfahrene Heil, mit der fortwährenden Reinigung und verjüngenden Kraftausrüstung. Dann bleibt kein Raum zum Hassen und ob uns wie Hiob alles genommen wurde. erinnert es an die Worte: „Denen, die Gott lieben müssen alle Dinge zum besten dienen“ (Röm. 8, 28) und weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Es lohnt sich den Herrn zu vertrauen. Er hat in der Vergangenheit geholfen und wird es auch in der Zukunft tun. Er vermehrt Freuden! Dankbarkeit bringt Freude! Und die Freude am Herrn ist eure Stärke Neh. 10, 12. Das Danken im Heim ist recht, aber welch ein Vorrecht, es mit Freunden im Gotteshause zu tun; der Palmist wollte es auch in der Versammlung. Der Psalmist rief zum Herrn und der Herr erhörte ihn! So half der Herr auch Geschwister Stobbe in der Prärie in den 30 Jahren besonders und so danken sie für das Heil, ständiger Vergebung für das Erhalten der Kinder wovon keines gestorben ist, u.a.m.

Wie für Prediger, Lehrer, SS. Lehrer und Gemeinde ist dies der Tag, den der Herr gemacht, auch ihr müßt sagen mit dem Psalmisten: Seine Güte währet ewiglich.

Dann folgte ein sehr passendes Gedicht von Tochter Nelly, „Unsere Zeit steht in deinen Händen.

Weiter machte der Jubilar seine Mitteilung, er begann: Fünfzig Jahre der gnädigen Führung Gottes liegen hinter uns, unsere grüne Hochzeit war in Neu Samara, Dorf Bogomasow, den 18. März 1918, als ich nach meiner lieben Neta fragte, erwiderte der Stiefvater Martin Friesen: „Der Herr wird bald kommen, es lohnt sich nicht.“ Wir wollten aber doch heiraten und wagten den Schritt, obzwar es eine bewegte und unruhige Zeit war, denn es war Revolution.

Die Zeit ging schnell, bald waren wir entschlossen auszuwandern. Am 20. Oktober 1924 traten wir mit vielen andern die Reise nach Kanada an, wo wir den 20. November glücklich in Rosthern ankamen und freudnlich aufgenommen wurden. Bei der Verteilung blieben wir bis zuletzt. Endlich nahmen sie auch diese Familie mit 3 Kindern und die Frau in Umständen auf.

Wir kauften bald Land bei Mullingar und der Herr segnete unsere Arbeit!

1942 als unser zweiter Sohn die Schule beendigt hatte und viel von B.C. gelernt hatte, fuhr er hin, sich zu überzeugen. Und da er gut verdient hatte, war sein Urteil als er zurückkam: „B.C. ist eine gute Gegend für Menschen zum Leben, aber hier, wo wir jetzt leben, ist's nur für das Wild!“ Als Weizenfarmer fiel es mir schwer in B.C. mit Hühnerzucht und Beerenfarm zu beginnen! Bald darauf brannte unser Haus ab. Als ich die Nachricht erhielt, gab der Herr mir die Worte Hiobs zum Trost. „Der Herr hat's gegeben und der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!“

Die Söhne sahen darinnen den Finger Gottes der sie nach B.C. wies. Als ich dann B.C. im Winter besuchte, hatte es zur Folge, daß wir 1944 in Chilliwack ankamen! Der Herr segnete unser Farmen bei Arnold, B.C. und 1965 verkauften wir die Farm und begnügten uns mit 5 Acker. 1967 verkauften wir dieses und erwarben hier in Clearbrook ein nettes Haus. Der Herr hat uns 9 gesunde Kinder geschenkt alle verheiratet und gegenwärtig am Leben. Nun ist es unser Wunsch und Gebet, hier auch noch mit den Kindern zusammen zum Segen zu sein und unseren Lebensabend zur Ehre des Herrn zu verleben.

Dann folgte ein Solo vom Enkelsohn Jimmy Black: „The Lord is my Shepherd“ welches Vokalübung verriet. Hierauf folgte die zweite Ansprache in Deutsch von Prediger Nicolai Friesen (früher Pastor der Coglan Aldergrove MG). In seiner Einführung bemerkte er, daß es für ihn ein Vorrecht sei, 50 Jahre sich zurück zu erinnern, es war in der Revolutionszeit. Sein Vater N. Friesen von Jschalka (Lehrer, Oekonom auf der Forstei, und Prediger) traute Geschw. Stobbe damals, nun sollte er seinen Vater vertreten. Hinter uns liegt nun Grüne Hochzeit, Silberhochzeit und heute eine Goldene Hochzeit welch eine Steigerung, sie ist nur der Gnade Gottes zu verdanken!

Dann forderte Prediger Friesen folgende Personen und Gruppen aufzustehen. Von Rußland auf Besuch weilte hier Schwester Anna Janzen (geb. Regehr, Dorf Dolinsk) dann alle von der Neu Samara Ansiedlung, und weiter alle von Rabbit Lake, Mullingar und Umgebung und auch seinen Schwiegervater Br. Peter Derksen (früher Jschalka jetzt Menno Home) der auch der Lehrer des Jubilars einst gewesen war.

Sein Text war auch Ps. 118, 19. 20, 24 — 26: „Dies ist der Tag den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich sein.“ Die Jsraeliten sangen den Psalm wenn sie gen Jerusalem gingen und wenn sie nahe an den Tempel kamen, sangen sie „Tut uns auf“. Er streifte die Zeit, wo sie bei Mullingar gewohnt und Freude und Leid gemeinsam geteilt, alle arm, keiner war neidisch. Bei den Erinnerungen vergessen wir das Schwere schneller und behalten das Gute länger.

Wir fragen dann nicht warum, sondern wozu. Es soll uns näher zu Gott bringen. Die Abhängigkeit von ihm habt ihr schon gelernt und die Nähe Gottes ist die Salbe im Leben. Es ist dies ein besonders wichtiger Tag, die Menschen werden älter und so häufen sich auch die Goldenen Hochzeiten! Er übermittelte noch einen Gruß von seiner Schwester Susie (Rußland), die er im Sommer 1967 besuchte und hatte erfahren, daß auch dort Gott seine Gemeinde zubereitet auf die Entrückung, und diesem Ereignis schauen wir entgegen. Auf uns schauend könnte uns leicht bange werden, aber Gott hält sein Versprechen und bringt uns sicher durch. Er wird auch euch Geschwister Stobbe, weiter führen und leiten, darum steht fest und vertraut Gott auch ferner!

Dann sprachen die Geschwister sich gemeinsam im Gebet aus, dankten für die Gnadenerweisungen und baten um weiteren Segen und Beistand.

Danach lud Prediger Friesen alle Gäste zum Mahl in den Kellerraum ein. Hier wurden alle Kinder vorgestellt. Prediger Gustav Ratzlaff, früher Pastor der Arnold MBG, sagte das Tischgebet. Jetzt folgten Duetts und Lieder von den Kindern und Enkelkindern, auch ein sehr passendes Gedicht von Prediger N. Friesen.

Nach dem Hochzeitsmahl folgte noch die Begrüßung und Glückwünsche, und so kam die segensreiche Feier zum Abschluß. Im Auftrage

Jacob A. Nikkel

Der Bote ist freundlichst gebeten, nachzudrucken.

Goldene Hochzeit im Familienkreise

In Psalm 50 steht verzeichnet das wahre Dankopfer und zum Abschluß Bußgebet, zum Schluße Vers 23, „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Da unser Abonnement der M. R. nächsten Monat abgelaufen ist, wollen wir es wieder auf ein Jahr erneuern. Wünsche dem lieben Editor samt dem Arbeitspersonal Gottes reichen Segen in ihrer Arbeit. Zu dem Artikel des Br. H. A. Berg, Gem, Alberta No. 10, Seite 8, Spalte 4, am Schluße des Artikels erwähnt er etliches aus unserer Familie, erstens war Schwester Braun 6 Tage im Hospital, bettlägerich und schwach und kränklich ist sie lange gewesen. Und so kam auch der Tag unseres 50-jährigen Ehelebens immer näher, und so vereinigten wir uns im kleinen Kreise samt allen unseren Kindern und Enkelkindern und etlichen Nachbarn und Verwandten. Am Sonntag, den 26. November 1967, 3 Uhr nachmittags, versammelten wir uns in unserm Hause hier in Calgary am gedeckten Tisch. Unser Sohn, Franz Braun machte mit Gebet die Einleitung. Unser Pastor, Br. A. L. Klassen, legte uns den 46. Psalm mit seinen Darbietungen zu Herzen und Br. P. P. Dörksen sprach über 2. Mose 13, 21. 22. Da wir mit Geschwister P. Dörksens zwanzig Jahre in Gem, Alberta, und zehn Jahre hier in Calgary manche Freuden und Leiden mitteilen und tragen haben können. Wir danken den beiden Brüdern nochmals für den Dienst und die Aufmunterung fürs weitere Leben. Gesundheitlich sind wir beide jetzt weit besser bestellt als anfangs Winter. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür. Grüßend,

Johann und Susanna Braun.

MBG-Mission und Dienst

Deutsche Gesangbücher werden für die Evangelisation in Brasilien benötigt

Von der MBG-Behörde für Mission und Dienst ist ein dringendes Ersuchen nach deutschen Gesangbüchern eingelaufen. Das Gesuch kommt von David Nachtigal, der in Verbindung mit der deutschen Radiosendung von HCJB die Nachfolgearbeit verrichtet.

Die Bücher werden für Evangelisationsarbeit im südlichen Brasilien benötigt. Das angeforderte Buch ist das „Gesangbuch der Mennoniten Brüder-Gemeinde". Br. Nachtigal dachte, diese Bücher könnten vielleicht von einer Gemeinde kommen, die in den verflossenen Jahren den Wechsel von der deutschen zur englischen Sprache durchgeführt hat.

Der Mittelpunkt seiner gegenwärtigen Tätigkeit ist in Joinsville, einer großen deutschsprechenden Ortschaft im südlichen Brasilien. Eine unlängst abgehaltene Serie von Versammlungen brachte jeden Abend sichtbare Erfolge, und das Interesse der Leute war sehr gut. Ein örtliches Radioprogramm erweist sich als besonders effektiv als Verbindungsmittel.

Gemeinden, die deutsche Gesangbücher spenden möchten, werden ersucht, an die Missions and Services Office, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, USA, zu schreiben.

*

2,000 besuchen die Jubiläumskonferenz in Indien

Die 50. goldene Jubiläumskonferenz der MBG in Indien, die vom 28. bis 31. März abgehalten wurde, wird noch lange im Gedächtnis der über 2000 Teilnehmer nachklingen.

Eindrucksvolle Bibelbotschaften wurden geboten von den Predigern und Lehrern der indischen MBG — D. J. Arthur, R. P. James, M. B. John, R. R. K. Murthy und J. Paranjothy. Das Motto war: „Eine neue Vision für die Kirche in Indien."

Alle Vorbereitungen für die Konferenz waren von den Gliedern der MBG von Indien getroffen worden, die auch die Konferenz leitete.

Ein Schutzdach, wie es in Indien üblich ist, war für die Konferenz errichtet worden. Die Behörden hatten Schaustellungen über Erziehung, Literatur, Radioarbeit, medizinische und evangelistische Arbeit der MBG in Indien angefertigt.

Die Mahlzeiten wurden in großen Kesseln zubereitet, und die Konferenzgäste waren auf verschiedene Plätze verteilt worden. Manche schliefen in Kirchen, auf Verandas oder unter dem Schutzdach.

Botschaften wurden auch von Missionaren und Vertretern der Nordamerikanischen MBG P. B. Balzer und J. H. Epp, Hillsboro, Kansas, gebracht.

„Die MBG in Indien geht vorwärts," bemerkte MBG Missionssekretär J. H. Epp, nachdem er seinen Besuch in Indien abgeschlossen hatte. „Die Kirche trägt zu ihrem eigenen Programm bei und plant neue Fortschritte im Werk des Herrn."

Der Sonntagsgottesdienst der Konferenz fing mit der Sonntagsschule um 9 Uhr früh an, mit etwa 1,000 Schülern anwesend. Der Morgengottesdienst wurde mindestens von 1500 Erwachsenen und 400 bis 500 Kindern besucht.

J. H. Epp sprach über eine neue Vision Christi, und P. B. Balzer brachte die Abendmahlsbotschaft.

„Es war eine gesegnete Erfahrung, Hunderte von Menschen um den Tisch des Herrn geschart zu sehen," bemerkte Br. Epp. „Der Morgengottesdienst schloß um halb zwei Uhr. Ich war von dem Interesse der Leute beeindruckt, die ohne Pause von 9 Uhr ab unter dem Schutzdach saßen."

Nach einem Mittagessen von Curry und Reis, fuhren die Delegierten mit Autobussen ab. Manche Gebiete hatten Busse angenommen, und andere reisten auf den regelmäßig verkehrenden Buslinien.

Die Konferenz erhielt in der Presse und in All India Radio gut Publizität. Sie wurde in Wanaparty, südlich von der Stadt Hyderabad, abgehalten.

Das Wetter war besonders warm und das Thermometer stieg am ersten Konferenztage auf 108 Grad Fahrenheit an.

*

Die MBG-Konferenz führt interrassische Aktivitäten ein

Auf der Sitzung der Behörde für Mission und Dienst, die im Februar in Ontario stattfand, erhielten auch die interrassischen Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Behörde, als sie zwei besondere Programme beschloß, die sich mit diesen Problemen in einer christlichen Weise befassen sollen.

Das eine Programm macht die Intensivierung des Christlichen Dienstprogrammes in den Innendistrikten der Städte Omaha und Detroit zur vordringlichen Aufgabe.

In dem zweiten Programm werden MB-Heime in den USA und in Kanada eingeladen werden, während des örtlichen Sommerbibelschulprogramms Kinder verschiedener Rassen im Alter von 10 bis 14 Jahren in ihre Heime aufzunehmen.

Tabor Heim

(Clearbrook, B.C.)

Es wird einen manchen von meiner Freundschaft wundern, daß ich im Heim eingezogen bin. Ich wollte erst zum Winter hin, aber da gerade ein Zimmer an der Nordseite frei wurde und vielleicht zum Winter nicht Gelegenheit sein würde, so wurde ich mir einig, gleich umzusiedeln.

Mir wurde mitunter gesagt, jedes Altenheim hat an der Eingangstür einen großen Nagel, da muß man seinen ganzen Willen und das „Ich" aufhängen. Ich habe gefunden, daß da 2 Nägel sind, und der zur rechten Hand ist so freundlich und einladend, wo man Sorgen und Schmerz dem „Tabor" ans Herz legen kann, denn wir sind hier sorgenfrei, brauchen uns nicht zu sorgen, was wir zu Mittag machen sollen.

Ich sagte schon zu meinen Tischgenossen, es ist, wie die Kinder Israel, sie aßen und tranken und setzten sich hin zu spielen und wir, wenn wir gegessen haben, setzen uns zum Lesen oder Schreiben. Im Eßsaal hat ein jeder seinen Platz. Sind meistens zu 4 am Tisch, so daß wir hier nichts zu klagen haben. Wir haben die Predigt, alles in Deutsch. Br. Abe Friesen, unser Hausvater, hat jeden Morgen Morgensegen und betet.

Die Zimmer sind gegenwärtig alle belegt, sind 90 Personen ohne den Stab, alles zusammen über 100 Personen, eine schöne Familie. Geschwister Friesen haben eine große Aufgabe, sie bedürfen der Fürbitte, welches wir auch tun. Wir sind alles solche Pilger, die nach der oberen Heimat wandern.

C. J. Isaak

Coaldale, Alberta

Werte Leser der Mennonitischen Rundschau! Wer von Euch die griechische Gesinnung von damals hat und unbedingt was Neues, was Sensationelles hören und lesen will, der kann das Kommende überschlagen. Habe heute nur den starken Wunsch, mit Euch im Kontakt zu bleiben.

Was einen überrascht, ist der Monat April. Wie ist das nur möglich, eben schickten wir doch Weihnachtskarten aus und nun sind's die Osterkarten! Wie ist doch alles anders geworden! Früher war ein Jahr doch ein Jahr, mit vollen 365 Tagen und nun ist ein Viertel des Jahres 1968 dahin und man ist's nicht gut inne geworden. Ob es unsere Philosophen (der Duden nennt sie Weisheitslehrer) nicht mal erklären könnten, wie es kommt, daß in der Jugendzeit die Jahre viel länger sind? — Früher erklärte man, die Jungen seien aufnahmefähiger, erlebten viel mehr und die Tage und Jahre seien für sie deshalb viel voller und länger. Heute will man behaupten, die Alten seien genau so aufnahme- und lernfähig wie die Jungen. Wie ist es nun? Mein „Laienurteil" darüber will ich lieber zurückhalten und erst mal hören, was unsere Gelehrten zu sagen haben.

Auf alle Fälle wollen wir, was unsere schwindenden Jahre betrifft, des Liedes eingedenk sein: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick; nur **einmal** machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück!"

Ein frommer Mann hat vor Jahren mal gesagt: „Bedenke, keine Uhr schlägt dir die vergangenen Stunden wieder!" Und auf jener großen Standuhr im Universitäts-Collegium, in Oxford, England, standen auf dem Zifferblatt in goldener Schrift die lateinischen Worte: „Horea peraunt et imputantur" — „Die Stunden vergehen und werden uns auf die Rechnung geschrieben."

Was mir weiter in letzter Zeit auffällig geworden ist, sind die scharfen, oft sprunghaften Kontraste im völkischen Weltgeschehen. Einerseits ein viel zu steiler, gefährlicher Aufstieg, wenn auch auf wissenschaftlicher Grundlage mit fabelhaften Erfolgen, so andrerseits ein nicht schritthaltender sittlich-moralischer Stillstand, vielmehr ein Rückgang. Da haben wir in gewissen bevorzugten Ländern ein maßloses, verführerisches Wohlleben, einen Wohlstand mit vollgedeckten Tischen, mit vorbildlicher sozialer Fürsorge für die Alten und Kranken, mit wundervoll ausgerüsteten Schulbauten für die lernlustige Jugend und das bei völliger Glaubensfreiheit und mit Ruhe und Ordnung im Lande.

Dagegen haben wir die nach Millionen zählende schwerbetroffene Schar der Flüchtlinge in Korea, Hongkong, Viet Nam, in Jordanien, Nordafrika und vielen andern Stellen. Diese Armen wohnen bei notdürftiger Versorgung in einfachen Zelten, wo viele Regierungen, die Vereinigung der Nationen, starke Wohltätigkeits-Organisationen, wie auch unser MCC, Hilfe leisten.

Gewaltig sind auch die Unterschiede zwischen Liebe oder Haß, Krieg oder Friede. Es sind Kontraste, die leider nur zu oft ein und demselben Herzen entspringen, wirksam zum Guten, oder zum Bösen und solches geschieht im Heim, in der Gemeinde, Gesellschaft und in der Völkerwelt. Oft ist es solch ein unscheinbarer Anfang, entwickelt sich aber zu einer Lawine und wird so bestimmend im Werdegang ganzer Völker.

Jede unvergebene Sünde findet ihre Vergeltung, wie oft schon in diesem Leben. Dieses trifft nicht nur im einzelnen Menschenleben zu, sondern auch in der Geschichte ganzer Völkerschaften und Weltreiche. Letztere kamen und gingen, sicher nach Gottes Plan und Zulassung, andrerseits aber auch als Folge ihres Tuns, ihrer Sünde. Die Vereinigten Staaten können mit ihrem Negerproblem in der nahen Zukunft etwas Aehnliches erleben. Wie seinerseits im Lande Gosen die Kinder Israels zu einem starken Volk geworden waren, so hier die 20 Millionen Neger. Wohl erhielten sie 1862, zur Zeit des edlen Präsidenten Lincoln die ersehnte Freiheit, und 1868 (also genau vor 100 Jahren) durch Kongreßbeschluß Stimm- und Wahlrecht, doch wie haben die Südstaaten darauf reagiert? Sie gaben schon nach wenigen Jahren ihre eigenen, sogenannten Negergesetzte, heraus, was in den weiteren Jahrzehnten viel Unfrieden, Unruhe und Unglück gebracht hat. Der weise Präsident Abram Lincoln erlebte es nicht. Am 15. April 1865 wurde er von einem fanatischen Südstaatler erschossen. Vor ein paar Tagen war es nun Dr. M. L. King, der auch dieses Problemes wegen und auch durch eine Kugel sein Leben verlor. Heute ist sein Begräbnis, schwere Unruhen in vielen Städten werden noch weiterhin erwartet.

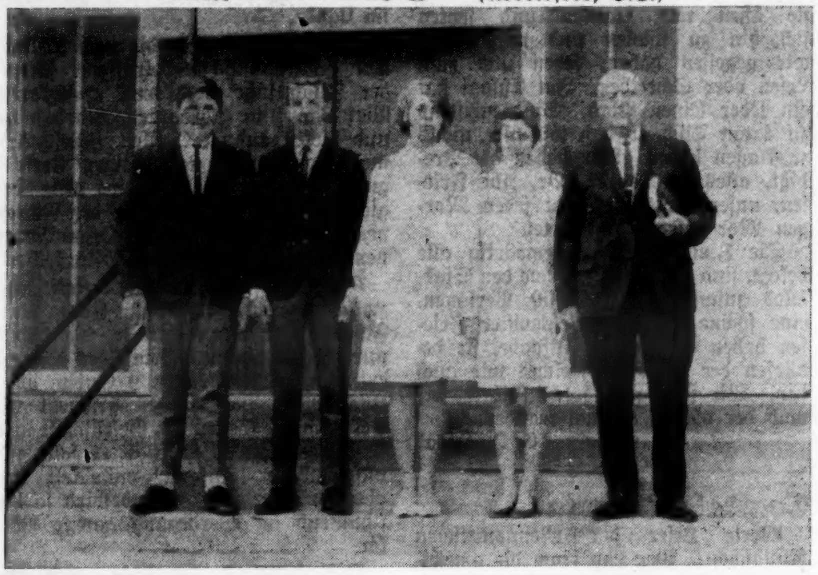
Sicher ist den Negern hier auch viel Gutes geschehen. Manche sind reich geworden, nehmen hohe Stellungen ein. Die Baptistengemeinden der Neger haben ihre eigenen Schulen, College und Konferenz, und doch bleibt ihre Sklavenzeit hier in Amerika mit all der Ungerechtigkeit und Grausamkeit ein schmutziger Fleck in der Geschichte. Nur wirkliche Buße und Beugung, wie seinerzeit in Ninive, können weitere Schreckenstage verhüten.

Aus jener Zeit, als die reichen europäischen Völker in ihren Asiatischen, Afrikanischen, oder auch Amerikanischen Kolonien Handel trieben, berichtet man, daß oft ein und dasselbe Schiff Rauschgifte und Missionare geladen hatte. Aehnlich berichtete uns Br. P. Dyck (MCC), daß man heute etwas ganz Unmögliches versuche und zwar: andern Ländern zu helfen, indem man in einer Hand die Bibel und in der andern Hand die Bombe habe. —

Doch wohin habe ich mich verlaufen, nur schnell zurück nach Coaldale, ich soll ja Korrespondent sein.

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

King Road MBG (Abbotsford, B.C.)



Der Bericht zu diesem Bilde war in der ersten Nummer im Januar, ich konnte damals das Bild nicht bringen. Von l.n.r.: Jake Koop, Walter Warkentin, Agathe Quapp, Heidy Kroeker und Pred. Jakob Dueck.

Wiederum hatten wir als Gemeinde die Freude, am 7. April ein Tauffest zu feiern. Es waren drei junge Seelen die den Ruf des Herrn vernommen hatten, ihm, dem Herrn Jesus in der Taufe zu folgen. Mittwoch, den 3. April fand die Aussprache statt. Nachdem sie alle drei erzählt hatten, wie sie den Heiland gefunden hatten und zu der Ueberzeugung gekommen seien, den Schritt des Gehorsams zu tun, hatte die Gemeinde Freudigkeit sie zu taufen. Den 7. April, 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns dann als Gemeinde in unserem Gotteshause zu diesem Zwecke. Es waren auch viele Gäste gekommen. Br. Heinrich Löwen, ein junger Prediger unserer Gemeinde, hielt die Taufpredigt. Sein Textwort nahm er aus drei verschiedenen Teilen, Matth. 28, 19, Apg. 2, 41 und Kol. 1, 18. Das Thema war: „Der biblische Weg in die Gemeinde." Er unterstrich besonders drei Punkte. Erstens, welches sind die Vorbedingungen? Antwort, der Mensch muß durch Belehrung mit Christus bekannt werden. So wie Philippus in Apg. 8 den Kämmerer lehrte, er setzte sich zu ihm in den Wagen und legte ihm die Schrift aus. Als der Kämmerer bereit war, sich taufen zu lassen, dann fragt er ihn: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein." Er antwortete: „Ich glaube daß Jesus Christus Gottes Sohn ist." Der Mensch muß es annehmen und glauben, dann taufen. Zweitens: Es ist die Taufe das Tor, um in die Gemeinde zu kommen. Wer soll getauft werden? In Matth. 16, 16 steht so geschrieben: „wer da glaubt und getauft wird", also Vorbedingung glauben. Weiter, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. In dieser Dreieinigkeit Gottes soll der Mensch in die Gemeinde hereingepflanzt werden. In Röm. 6, 4 finden wir das Sinnbild der Taufe. So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod. Das alte Leben ist verschwunden und ein neues Leben hat begonnen. Drittens: Wie soll nun die Stellung sein nach der Taufe? Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid. Der alte Mensch will immer den Irrweg, jeder Gläubige aber muß den Kampf gegen die Sünde führen. Gal. 2, 20: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Die Welt liest nicht die Bibel, aber sie liest uns. Nachdem wir einige Lieder gesungen hatten, stiegen die Täuflinge ins Wasser und wurden von unserem Leiter Pred. Jakob Dück getauft. Am Abend desselben Tages fand erst die Aufnahme statt, dann unterhielten wir noch zusammen das heilige Abendmahl. Als Gemeinde sind wir dem Herrn auch dankbar für die gutbesuchten Gottesdienste und für die treue Arbeit der Wortverkündigung von unserem Leiter Br. Dück. Auch den Chor unter der Leitung von Br. Harder schätzen wir sehr, sonntäglich singen sie uns die alten, schönen Lieder ins Herz hinein, wieviel Segen kann ein Lied geben! Die Sonntagsschule wird gut besucht, so auch die Gebets- und Bibelstunden. Den Jugendunterricht am Mittwoch Abend leitet Br. Heinrich Löwen.

Unsere Jugend ist bestrebt, das Wort Gottes auch praktisch auszuleben, was wir sehr schätzen. In der Jugendwoche besuchten sie die Alten und Kranken, sangen ihnen einige Lieder vor, lasen ihnen das Wort Gottes und beteten mit ihnen. Das hat dieselben doch sehr aufgerichtet. Auch haben sie uns in diesem neu angetretenen Jahr schon einige gut eingeübte Jugendprogramme gebracht. Mit ihrem Jugendleiter Br. Jake Friesen zusammen können sie Großes leisten und der Gemeinde zur Freude und zum Segen sein. Auch haben uns Missionsgeschwister besucht. Br. Henry Derksen vom Kongo gab einen illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit. Den 10. März besuchten uns Geschwister Heinrich P. Neufeldt von Yarrow. Sie gaben uns einen Bericht und zeigten auch Lichtbilder aus ihrer Arbeit in Südamerika. Es war ebenfalls ein sehr guter, ausführlicher Bericht. Am 17. März hat Br. Frank Martens von der Bibelgesellschaft uns einen wertvollen Bericht gegeben, ebenfalls mit Lichtbildern: Der Schatz in Indien. Den 24. März diente uns der ältere Chor von der Clearbrook MBG unter der Leitung von Br. Brandt mit einem Gesangprogramm und einer Botschaft von Br. Heinrich Klassen. Die inhaltsreichen, alten Lieder waren ein großer Segen. (Dankeschön und bitte wiederkommen.) Den 31. März besuchte uns Br. Neumann, Direktor des MEI mit einem Trio der Schule, die uns mit Liedern dienten. Br. Neumann brachte eine lehrreiche Botschaft über 2. Petri 1, 3—11 und Mittwoch, den 10. April, wird Schwester Hedy Reimer, Tochter unserer Geschwister Ab. Reimer, eine angehende Missionarin uns erzählen wie sie der Herr berufen hat.

Frau Anna Löwen, Korr.

Von l.n.r.: John Wall, Herman Janzen, Alviera Unruh und Pred. Jakob Dueck.

Aus Leserbiefen

Lancaster, Pa., den 23. März 1968

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau"!

Habe soeben den Artikel von Andrew Falkowski aus Kelowna, B.C., gelesen. Wie würde es sein, wenn solche liebe alte Männer alle durch die „M.R." ihre Erfahrungen mitteilen wollten für diejenigen, die von der alten Zeit so sehr wenig wissen. Es sterben so viele, und gerade diese alten Männer und Frauen nehmen so viel Lebenserfahrung mit ins Grab, von der andere so vieles lernen könnten.

Für die jungen Leute sollte es leichter sein, wenn es in lateinischen Buchstaben gedruckt würde und doch deutsch, weil viele die alte deutsche (gotische) Schrift nicht lesen können.

Die Beschreibungen von den Ferienreisen in unbekannte Länder bringen soviel Wichtiges, das wir noch nicht wußten. Gern würden wir auch lesen, was früher in den Forsteien vorging, das sollte die Jungen gewiß interessieren. Manche alten Männer könnten auch etwas Drolliges oder Spaßiges erzählen, damit wir bei all dem Traurigen auch das gesunde Lachen nicht vergessen.

Die Totenanzeigen sind mir auch sehr wichtig. Sah, daß mein Onkel Johann Brauer von B.C. gestorben ist. Wir lebten einst in Holland vorübergehend im Lager und aßen mit seiner lieben Frau an einem Tisch. Ich kenne Tante Tina Brauer, geb. Pankratz noch aus der Franztaler Brüdergemeinde aus Rußland. Es tut uns aufrichtig leid, daß ihr lieber Gatte von ihrer Seite gerufen wurde. Doch haben wir die Hoffnung, alle unsere im Glauben Verschiedenen einst droben wiederzusehen.

Auch die Lebensgeschichte von Frau Harder war interessant. Möchte auf diesem Wege alle aus meinem Heimatdorf Pastwa grüßen und alle Gnadenfelder, die in der ganzen Welt zerstreut leben. Denke auch ganz besonders an Frau Anna Epp und ihre Familie. Laßt mal von Euch hören!

Wir wünschen dem ganzen Personal der „M.R." viel Glück und Gesundheit und Freude in ihrem Dienst an dem ganzen Volk, das jede Woche nach den Neuigkeiten, die gebracht werden, Ausschau hält. Es grüßt alle recht herzlich

Frau Helene Sawatzky,
744 S. Lime St.,
Lancaster, Pa., USA, 17602

*

Swift Current, den 30. März 1968

Liebe „Mennonitische Rundschau"!

Wir sind dankbar, daß uns dieses Blatt so pünktlich ein Jahr zugeschickt worden ist. Wir finden darin soviel Wertvolles zu lesen. Der gotische Druck ist mir noch immer leichter zu lesen.

Sehr selten liest man etwas von Swift Current. Zuerst grüßen wir alle, die dieses Blatt lesen, mit einigen zu Ostern passenden Bibelversen: Jes. 53, 4. 5; Matth. 26, 36—39 und 42 — 46. Wenn wir diese Worte lesen, werden wir von einer Ehrfurcht erfüllt, wie Mose in der Wüste, als der Herr zu ihm sprach: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort darauf du stehst, ist heiliges Land" (2. Mose 3, 5). Folgen wir dem Heiland in den Garten, so ist es uns, als wolle aus lauter Liebe und Mitgefühl das Herz brechen für den, der uns so liebte.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir Hilfe kommt, von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat" (Psalm 121, 1. 2). Diese Verse möchte ich allen Kranken und Schwerbetroffenen zurufen. Mit diesen Worten möchte ich für heute schließen.

Mit Gruß,

Henry G. und M. Bartsch,
Pioneers Lodge 29,
Swift Current, Saskatchewan

Christlicher Jugendfreund

Besinnung

**Wenn die Sonne höher steigt,
wenn die Nächte sich verkürzen,
wenn das neue Grün sich zeigt,
emsig Wasserbächlein stürzen;
wenn die Menschen froh sich zeigen,
Kinder jauchzend bilden Reigen,
ziehet wie ein grünes Band
kühn der Frühling in das Land.**

**Freuet euch am Sonnenstrahl
an der Wälder trautem Rauschen;
wandernd über Berg und Tal
möcht' ich die Natur belauschen.
O, es ist ein stetes Walten
im Vergehen, im Erhalten
hier auf dieser weiten Welt,
der auch du anheim gestellt.**

**Laßt uns alle fröhlich sein
und im völligen Vertrauen,
mit einem Herzen still und rein
allein auf unseren Schöpfer bauen.
Auch wenn Leid und Schmerz sich tür-
sind in allen Lebensstürmen [men,
wir in seiner starken Hut;
wer Ihm folgt, fährt immer gut.**

Peter Kroeger

Ferien im Gebirge

(Von Herta Ochs)

(1. Fortsetzung)

Als er erwachte, war der Vater schon zum Ausgehen bereit.

„Nun gehen wir Kaffee trinken," sagte er. In der Pension wurde dieser nachmittags nicht verabreicht. Sie suchten deshalb eines der beiden Kaffees auf, wo eine Kapelle fröhliche Weisen spielte. Es gab allerlei Süßigkeiten, die Erwin unbekannt waren. Es schmeckte fein, dieses österreichische Backwerk. Er vergaß den Regen und schmauste mit Behagen. Dann schlenderten die beiden zur Pension zurück.

„Jetzt machen wir ein Spiel," sprach der Vater. „Ich habe im Lesezimmer allerlei entdeckt. Was magst du denn am liebsten?" „Halma," antwortete Erwin und dachte, daß es doch nett von Vater war, ihm die Langeweile des Regentages auf so angenehme Weise zu vertreiben. Und es war überhaupt schön, den Vater mal ganz für sich zu haben. Zu Hause war er beruflich sehr in Anspruch genommen, so daß er sich nicht viel mit seinem Jungen abgeben konnte. —

Als sie gerade das Halmabrett vor sich ausgebreitet hatten und die Figuren aufstellten, kam das Mädchen vom Vormittag herein. Wieder trat es ans Fenster, um den gleichmäßig niederrieselnden Regen zu beobachten. Herrn Hübel, so hieß Erwins Vater, tat das einsame Kind leid. — „Willst du mitmachen?" fragte er freundlich, „Halma kann man auch zu dritt spielen."

„Ja," nickte das Mädchen, aber seine Stimme klang recht trostlos. „Gelt, du bist traurig, weil es regnet," meinte Erwin. „Aber deine Mutter hat doch gesagt, daß es sicher bald besser wird."

„Aber wenn es bis zum letzten Tag so weitergießt, nehmen meine Eltern mich doch nicht mit zur Hohen Wöll, weil das Gestein dann zu glitschig ist," antwortete das Kind. „Fast immer mußte ich unten bleiben, wenn sie Touren machten, weil die meisten noch zu schwierig für mich sind. Nur zweimal war ich dabei. Und auf die Hohe Wöll hätte ich mitgedurft, aber jetzt wird gewiß nichts draus."

Bald war Olly, so hieß das Mädchen, aber so sehr in das Spiel vertieft, daß es seinen Kummer vergaß. Später kamen noch andere Gesellschaftsspiele an die Reihe, und als Ollys Mutter eintrat, um sie zum Abendessen zu holen, fand sie ihr Kind in fröhlicher Laune.

„Na, siehst du, man kann auch vergnügt sein trotz des Regenwetters," sagte sie, nachdem sie sich mit Herrn Hübel bekanntgemacht hatte.

„Ja, besonders, wenn man einen so guten Vater hat wie ich," dachte Erwin. „Ollys Eltern scheinen sich nicht so viel um sie zu kümmern, wie mein Vater um mich." —

Am andern Morgen regnete es immer noch. „Jetzt nehmen wir keine Rücksicht mehr auf das Wetter," scherzte Erwins Vater. „Du ziehst dein Lodencape an und ich meinen Gummimantel. Feste Schuhe haben wir auch. Da kann der Regen uns gar nichts anhaben." —

Sie schlugen den Weg über die Hochfläche ein, der nach einem Nachbarorte führte, der ziemlich nahe am Fuße des kegelförmigen Berges lag. Zu sehen bekamen die beiden zwar nicht viel, die Wolken hingen bis tief in die Bergflanken herab. Aber der Gang über die weichen Matten, die nur ab und zu von einer Gruppe Birken oder Lärchen geziert wurden, war doch recht hübsch. Auf dem Rückweg wurden gerade die Kühe und Geißen heimgetrieben. Die großen Glocken der Rinder erklangen in harmonischem Geläute, die kleineren der Ziegen bimmelten lustig dazwischen.

„Die meisten Tiere sind im Sommer auf den Hochalmen," sagte der Vater, „nur die, deren Milch man für den täglichen Bedarf braucht, bleiben in der Nähe des Dorfes."

Vor dem Abendessen wurden wieder mit Olly Spiele gemacht. So ging auch dieser Regentag zur Zufriedenheit Erwins herum. —

„Was tun wir heute, um dem Wetter ein Schnippchen zu schlagen?" fragte der Vater, als der Himmel sich auch am dritten Morgen noch nicht aufgeklärt hatte.

Ich denke, zuerst schreiben wir mal einen langen Brief an Mutti, nachher packen wir uns in Wolldecken auf zwei Liegestühle auf die Veranda. Da kann uns die feuchte Kühle nichts schaden. In der Bibliothek ist ein interessantes Buch über die Erstbesteigung des Matterhornes, das lesen wir uns abwechselnd vor." Und so verging auch dieser Tag schnell.

„Die Sonne scheint!" rief Erwin, als er in der Frühe des nächsten Tages auf die Veranda trat. Ringsum war strahlende Helle, die nach den trüben Tagen fast die Augen blendete.

„Heute gehen wir auf den Gschwandkopf," sagte der Vater.

„Kann man da auch klettern?" wollte Erwin wissen.

„Ja, oben am Gipfel. Aber es gibt dort einige gefährliche Stellen. Man muß genau den Wegmarkierungen folgen, sonst macht man eine Rutschpartie, die nicht gut auszugehen braucht."

Erwin dachte: „Mir wird schon nichts passieren," denn er war der beste Sportler in seiner Klasse. —

Gleich nach dem Frühstück marschierten Herr Hübel und Erwin los. Zuerst ging's eine gute Strecke über die hügeligen Wiesen, bis sie den Waldsaum erreicht hatten. Der Weg wand sich nun in Schlangenlinien den Berghang empor, der mit nicht sehr dichtem Nadelwald bewachsen war. Plötzlich entdeckte Erwin einen Pfad, der fast senkrecht in die Höhe führte.

„Schau, Vater, da ist ein Abkürzungsweg, den wollen wir gehen!" rief er. „Dann sind wir viel schneller oben."

„Der ist aber sehr steil, da wird dir bald die Puste ausgehen." „Ach nein," lachte Erwin, „das kommt gewiß nicht vor."

Doch bald zeigte sich, daß der Vater recht gehabt hatte. Erwin war ein Kind der Ebene und das Bergsteigen gar nicht gewöhnt. Als er den eigentlichen Weg nach dessen erster Kehre wieder erreicht hatte, blieb er ganz atemlos stehen.

„Ja, ja, alles muß geübt werden, auch das Bergsteigen," sagte der Vater. „Besonders darf man nicht so rasch gehen, wie du es machst. Langsam und stetig und gleichmäßig, dann wird man nicht so schnell müde. Und langer Schritt und krummes Knie, kommst den Berg nauf wie noch nie! So hat man uns Kinder gelehrt, wenn ich in den Ferien bei den Großeltern war. Die wohnten zwar nicht im Hoch-, sondern im Mittelgebirge, aber der Spruch paßt auch hier." Erwin bemühte sich, den Weisungen des Vaters nachzukommen und siehe da, es ging viel besser als vorher. —

Nach zweistündigem Wandern erreichten sie eine Alm. Der Wald war zuende, und eine wellige Grasfläche breitete sich aus bis zu dem Fuße der grauen Felsen, die man auch schon von Radenfeld aus sah. Nur der Waldhang war durch Wiesenhügel verdeckt gewesen.

Auf der Alm weidete eine Kuhherde. Gar lieblich klangen die schön abgetönten Glocken herüber, die das Vieh am Halse trug.

„Warum haben sie denn eigentlich Glocken umhängen?" wollte Erwin wissen.

„Damit man sie wiederfindet, wenn sie sich verlaufen," antwortete der Vater. „Jetzt wollen wir mal sehen, ob wir etwas zu essen bekommen."

Vor dem Blockhaus, das auf der Alm stand, waren zwei Bänke und Tische aufgestellt. Hier ließen sie sich nieder und die Sennerin brachte ihnen Brot mit Butter und Käse und schäumende Milch. Wie schmeckte es Erwin nach dem anstrengenden Steigen!

‚Gelt, die Milch ist gut!" sagte Herr Hübel. Erwin nickte nur, sprechen konnte er nicht, denn er kaute mit vollen Backen.

„Sie mundet mir immer viel besser als im Tale," fuhr der Vater fort, „das kommt von den würzigen Kräutern, die die Kühe hier auf der Höhe finden."

Nach einer halben Stunde wurde wieder aufgebrochen, und nun führte der Weg an einem klaren, munteren Bächlein entlang sachte aufwärts bis zur Bergwand. Leuchtend rote Blüten überzogen in dichten Büscheln den Hang, dazwischen strahlten tiefblaue Kelche.

„Alpenrosen und Enzian," sagte Herr Hübel, „die schönsten Blumen der Alpen außer dem Edelweiß. Doch das wirst du kaum zu Gesicht kriegen, denn es wächst fast nur an sehr gefährlichen Stellen. Aber drunten werden wir schon einige kaufen können."

Erwin wollte sich einen Strauß pflücken, doch der Vater vertröstete ihn auf den Rückweg.

„Am Gipfel wirst du deine Hände noch gebrauchen müssen, da wären dir die Blumen hinderlich."

Richtigen Wald gab es jetzt keinen mehr, nur noch kniehohes Gestrüpp, das sich verkrüppelt am Boden hinzog.

„Latschen heißt man es," erklärte Herr Hübel. „Von einer bestimmten Höhe ab, die sich nach dem Klima richtet, gibt es keine aufrechtstehenden Bäume mehr. Sie haben zu wenig Nahrung auf dem kargen Boden und der starke Wind läßt sie auch nicht gut hochkommen. Aber sie sind kräftig und zäh, die Latschen, das wirst du nachher merken, wenn wir uns ein paar Zweige abreißen." —

(Fortsetzung folgt)

Wortchristentum oder Tatchristentum

(Pred. C. C. Peters, Winnipeg)

In Matthäus 7, 21 sagt der Herr Jesus: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel."

„Sprechen" und „Tun" wird in diesen Worten von Jesum selber unterstrichen. Dabei aber klingt es sehr klar durch, daß der Eintritt ins Himmelreich ganz vom Tun abhängig ist. Wo das Christentum nicht in der Tat offenbar wurde, bleibt die Tür zum Reich Gottes verschlossen.

Das ist eine ernste Sprache und sollte uns bestimmen einmal diesen Maßstab an unser Cristentum anzulegen. Wie sieht es bei uns, wenn wir mit diesem Maßstab messen? Inwieweit ist unser Christentum „Wort" und inwieweit ist es „Tat?"

Es ist unverkennbar für jeden Gläubigen, der einmal angeleitet vom Geiste Gottes hineinschaut in das Christentum der heutigen Zeit, daß Satan dasselbe auf die Flächen des Wortes abdrängt. Heute wird viel vom Worte Gottes gesprochen, heute wird viel gepredigt, heute wird viel gebetet, heute wird viel unterrichtet in den Religionsschulen. . . . Und das Resultat? Oft, sehr oft — ein tatenloses Christentum!

Es mag sein, daß uns dieses Urteil beim ersten Blick auf unsere Gemeinde und auf alles was durch diese Gemeinde getan wird, übertrieben und ungerecht erscheint. Beim Nähertreten zum Bilde aber merken wir, daß, wenn wir auch noch nicht ganz abgesackt sind ins Wortchristentum hinein, das Ganze jedoch bedenklich nach der Seite des Wortchristentums sich neigt. Wir müssen zugeben, wenn wir ehrlich sein wollen gegen Gott und uns: Es ist auch für uns wahr, was Gott durch den Propheten Jeremia sagen ließ: (Jeremia 30, 12) Denn also spricht der Herr: Dein Schade ist verzweifelt böse und deine Wunden unheilbar.

Du magst vielleicht sagen: Sollten wir diese Worte brauchen, wenn wir an uns denken? Das Christentum anderer ja, das mag diese Worte verdienen, aber doch nicht wir, doch nicht unsere Gemeinde, die soviel Gutes aufzuweisen hat?

Erlaubt mir einmal eine Frage: Ist es nicht wahr, daß unser „Tatchristentum" sich meistens in der Missionstätigkeit offenbart, die wir daheim und draußen tun? Der Geist Gottes aber führt uns an die Seiten hinan, wo der Schaden schon sehr groß geworden ist.

Da ist zuerst das Gebiet der Buße. Die erste Predigt, die der Herr Jesus hielt, hatte als Haupttext: Tut Buße und glaubet an das Evangelium! (Mark. 1, 15). Ohne Zweifel wird man sagen wollen: Das sind Worte, die den Verlorenen und Ungläubigen gelten, aber doch nicht den Bekehrten! Der treue und wahrhaftige Zeuge sagt in Offenbarung 2, 5 zu der Gemeinde in Ephesus: „Gedenke wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke." Warum sagt der Herr Jesus nicht einfach: Gedenke, wovon du gefallen bist und tue die ersten Werke? Buße gehört in das Bild der Lösung von der Sünde hinein. Buße führt zur klaren Erkenntnis der Schuld. (Psalm 51, 5. 6) Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan. . . . Buße führt zum rechten Gebet um Gnade. (Gott sei mir Sünder gnädig! Luk. 18, 13 — letzter Satz!)

Warum haben wir heute unter uns so schwache Sündenerkenntnis? Warum ist uns oft nicht klar, was recht und unrecht ist vor Gott? Uns dolmetscht heute in sehr vielen Fällen die Vernunft das Gebiet der Sünde. . . . Gott hat uns in der Buße nicht erleuchtete Augen unseres Verständnisses geben können. So konnte auch ein zu Gott dringendes Gebet (Gott, sei mir Sünder gnädig!) nicht aufsteigen und die Lösung von der Sünde unterblieb. Die Sünde aber setzte sich fest und zwang uns zu Kompromissen. Es war dieses nicht ein Eingehen auf die neue Zeit, auf den veränderten Weg der Gegenwart, nein es war ein direkter Kompromiß mit der Sünde, wodurch Letztere sich das Recht verschaffte auch weiterhin in der Gemeinde eine furchtbare zerstörende Macht zu bleiben. In vielen Fällen war es bis zu einem gewissen „Uebertünchen" gekommen, aber es war keine vollständige Lösung erfolgt. Dadurch fing die Gemeinde an kraftlos zu werden. Um der Gemeinde zu helfen, ruft der Herr in Offenbarung 2, 16 der Gemeinde zu Pergamus zu: Tue Buße! Und in Offb. 3, 19 sagt der Herr zu der Gemeinde in Laodizäa: So sei nun fleißig und tue Buße! Der Geist Gottes zeigt auf den Weg der Buße als auf den einzigen hin, der aus der Finsternis hinausführt. . . . Das dürfen wir nicht vergessen!

Darf ich auf folgenden Weg aufmerksam machen, der mir im Wort Gottes aufleuchtet:

a) Ohne Buße — keine tiefere Sündenerkenntnis.

b) Ohne tiefere Sündenerkenntnis — kein aufrichtiges Flehen um Gnade und keine vollständige Lösung von der Sünde.

c) Ohne Lösung von der Sünde — bleibt unser Christentum nur ein Wortchristentum und kann nie Tatchristentum werden.

Ein Blick in die Gemeinden belehrt uns, daß wir wohl wenig Tatchristentum haben, weil die tiefere Erkenntnis der Sünde fehlt. Es ist auffallend wie unsicher manche Gemeinde geworden ist inbetreff der Kleidung, des Rauchens, des Trinkens, des Tanzens und auch der Gemeindezugehörigkeit und schließlich auch des Dienstes in der Gemeinde. . . . Würde der treue und wahrhaftige Zeuge nicht auch heute mancher Gemeinde zurufen müssen: Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße!

Im Bibelwerk von Zeller lese ich über die Buße: Die Buße ist ein innerlicher Schmerz über sich selbst, verbunden mit Demütigung vor Gott und Anerkennung der eigenen Schuld, wie dies Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschrieben hat (Luk. 15, 17 — 19). Wichtig ist als Bewährung der echten Buße das Bekenntnis der Sünde und die Hervorbringung rechtschaffener Früchte der Buße (Matth. 3, 8; Apg. 26, 20). Lic. th. Paul Zeller.

Findet man heute in unsern Gemeinden noch solche Buße? Ja, das Wort Buße kennt man, von Buße spricht man auch, aber man tut nicht Buße. Weil die wahre Buße fehlt, will sich eine unheimliche Nacht auf unsere Gemeinden herabsenken. Und bei vielen wird das Wort wahr: Er weiß nicht, wohin er geht, denn die Finsternis hat seine Augen verblendet (1. Joh. 2, 11).

Ein Zweites, worauf ich hinweisen wollte, ist das Familienleben.

Wir haben zwei Einrichtungen, die direkt vom Herrn kommen: Das ist die Familie und die Gemeinde.

Als Gott der Herr alles erschuf, da sagte er im Blick auf den Menschen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. (Wörtlich: die ihm entspricht 1. Mose 2, 18).

So legte Gott selbst den Grundstein zur Gründung der Familie. Eine Frage beschleicht mich, wenn ich an dieses denke: Stehen wir mit unsern Familien noch auf diesem Boden? Ich will ihm eine Gehilfin schaffen . . . sagt Gott. Wir sagen: Ich werde mir eine Gehilfin suchen und dann kannst du, Gott, das Ganze segnen. Nein, sagt Gott, du hast mich nicht gebraucht als du den Grundstein legtest, jetzt ziehe ich meine Hand zurück. So gehen heute viele den Eheweg. . . . Man hat wohl der Form nach gebetet, man hat die Trauhandlung in der Kirche gehabt, aber tote Zeremonien überwucherten die ganze Handlung und es konnte in Wahrheit nicht heißen: Was aber Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Wo aber solcher Anfang ist, da ist es nicht schwer zu sagen, was weiter geschehen kann. Die Welt mit ihrer Stellung zur Ehe findet immer mehr Anerkennung, der Wille Gottes wird immer unklarer, man zieht die Stellung der Welt vor und wir können es bald mit einer zerrütteten Ehe zu tun haben. Wollen wir diesen Weg gehen? Nein, wirst du sagen beim Blick auf deine Familie, den Weg möchte ich nicht gehen. . . . Aber die ersten Ansätze für diesen Weg sind da. Was muß geschehen, damit die Sache wieder in das rechte, biblische Geleise kommt? Ich weiß auch hier nur einen Weg und den zeigt uns die Bibel: Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße! (Offb. 2, 5).

Ich glaube, daß wenn einmal eine ganze Familie sich vor dem Herrn einfinden würde in aufrichtiger Buße und die Gemeinde würde folgerecht auch diesen Weg gehen der Herr würde in Gnaden herabblicken und in seiner Barmherzigkeit uns einen Weg geben, der uns wieder hinausführen würde aus der Finsternis.

Der Prophet Joel ruft zu solcher Buße auf, wenn er in Kapitel 2, 15 — 18 sagt: Blaset mit Posaunen zu Zion, heiliget ein Fasten, rufet die Gemeinde zusammen! Versammelt das Volk, heiliget die Gemeinde, sammelt die Aeltesten, bringet zuhauf die jungen Kinder und die Säuglinge! Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volkes und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen! Warum willst du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr Gott? So wird denn der Herr um sein Land eifern und sein Volk verschonen. Mir wird bange beim Blick auf die vielen unbiblischen Anfänge in vielen Familien unserer Gemeinde. . . . Aber ich weiß, unsere einzige Hoffnung, ja unsere einzige Rettung ist der Herr, der vom Kreuze uns zuruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11, 28).

Der Prophet Hosea legt uns in Kapitel 6, 1 die Worte in den Mund: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn. . . .

Werden wir die Worte des Herrn überhören, der uns einladet mit all unseren Fragen und Problemen zu ihm zu kommen, werden wir den Heiligen Geist abweisen, von dem uns die Schrift sagt: Derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten (Joh. 16, 13), dann fürchte ich in allem Ernst für unsere Zukunft. Wir werden einmal im Wortchristentum stecken bleiben, dann aber auch fähig werden den Weg der Welt zu gehen. Du wirst vielleicht erschrecken bei diesem Gedanken und ihn als übertrieben und ungerecht abweisen. Aber du mußt zugeben, daß die Sünde nicht Halt macht, sondern den Menschen tiefer und tiefer hinabzieht. Der unbibliche Anfang in der Ehe ist eine Sünde wider Gott. Daraus ergibt sich Sittenlosigkeit, Ehescheidung und dann ein vollständiges Absacken. Wollen wir diesen Weg ganz entlang gehen? Nein, sagen wir, wir wollen wieder zurück zum Herrn! Daher laßt uns ein offenes Ohr haben, wenn uns der Herr zur Buße ruft!

Und nun einen Schritt weiter. Wir stehen in der Familie. Kinder umgeben den Tisch. Doch scheint uns die geringe Anzahl derselben in manchen Familien eine Frage aufzudrängen: Sollte Der, von dem die Schrift sagt: Siehe, Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ist ein Geschenk (Psalm 127, 3), sollte Der in der heutigen Zeit so spärlich zumessen? Aber nein, es ist nicht der Herr, der dem Kindersegen wehrt, sondern eine feindliche Macht, die Wege gefunden hat, den Menschen von dem geraden, gottgewollten Wege abzudrängen und ihn auf diesen Weg zu bringen. Mit schönen, glatten Worten, oft sogar mit einem Beigemisch von Worten der Schrift hat man eine Plattform errichtet von der aus man vorgibt ein gottgefälliges Ehe- und Familienleben zu führen. Man nennt das mit einem schönen modernen Wort: „Familienplanung." Man schreibt indirekt dem lieben Gott vor wieviel in einer Familie sein sollten. — Und in solcher Familie liest man noch Gottes Wort, man betet, man erzieht nach eigenem Maßstab die Kinder und man merkt scheinbar nicht, daß man im Gegensatz steht zu Gott und Gottes Gebot. Ein solches Christentum ist nur Wort und nicht Tat. — Aber Satan hat dieses ausgenützt und nun finden wir die Verhütungspillen in den Händen der Jugend. Was hier vorgeht, (Gott sei Dank, nur in vereinzelten Fällen!) darüber sollt ihr mir erlauben zu schweigen. Nach den Aussagen gewisser Geschwister, die da wissen wollen, sieht die Sache durchaus nicht rosig. — Wo steuern wir hin? Eine Verwandte von mir, die in den Wholesale Drugs schafft, sagte zu mir: Wir können nicht genug Pillen herbeischaffen, so groß ist die Anforderung. Und diese Jugend bekehrt sich in den Evangelisationen, aber sie bricht mit dieser Sünde nicht. Und viele Mütter können ihren heranwachsenden Töchtern wenig oder garnichts sagen, weil sie es ja selbst treiben. Und nun denke dir, daß solche Eltern und Kinder in der Gemeinde sind. Ihr Heim wird ein christliches Heim genannt. Wird so der Wille Gottes getan? Das ist im besten Falle weinen zwischen Halle und Altar und

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

FRAUENDIENST

„Herr, bleibe bei uns!"

Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
weil es nun Abend worden ist!
Des Tages Arbeit ist herum,
und stille wird es um und um.
Ach stille du auch unser Herz,
wenn Sorge, Furcht, Lust oder Schmerz
uns heut' im Leben hat bewegt;
und eh' der Leib zur Ruh' sich legt,
verbinde wieder in ein Band,
was heut' getrennt und feindlich stand.
Ach gieße deinen Segen aus
in jedes Herz, in jedes Haus!

Was ist das Leben auf der Welt,
wenn uns nicht deine Gnade hält,
wenn uns dein Wille nicht regiert,
wenn uns nicht deine Wahrheit führt?
So beug' uns diesen Abend noch
in deines Friedens sanftes Joch.
Solange wir beisammen sind,
mach' uns geduldig, sanft, gelind,
bis unser Lebenstag sich neigt
und unser Leib zu Grabe steigt;
alsdann führ' uns, Herr Jesu Christ,
dahin, wo du nun ewig bist!

Er ist bei mir

„Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!"

Ein kleines Mädchen, namens Elise, das fleißig die Sonntagsschule besuchte, war eines Nachmittags allein zurückgelassen worden, um das Haus zu hüten, während die Eltern ihren Geschäften nachgingen. Gegen Abend klopfte die Lehrerin an die Türe, um die Eltern zu besuchen. Elise öffnete schnell, mit einem Lichte in der Hand.

„Ist dein Vater zu Hause?" fragte ihre Lehrerin. — „Nein," sagte Elise, „er ist nicht da." — „Und deine Mutter?" — „Auch nicht." — „Wer ist denn außer dir im Hause?" — „Nur der Herr Jesus," war die Antwort des kleinen Mädchens, und dabei strahlte sein Gesichtchen vor Freude. — „Fürchtest du dich denn nicht, ganz allein im Hause zu sein?" — „O nein, Jesus ist ja bei mir."

Das war ein einfaches, liebliches Vertrauen auf den Heiland. In diesem Glauben und Vertrauen wuchs die kleine Elise auch ferner auf und diente ihrem Heiland mit sanftem, stillem Geiste, zuerst im Hause ihrer Eltern, dann in der Arbeit unter Fremden und endlich durfte sie in fernen Ländern unter den Heiden von seiner Liebe und Gnade erzählen und viele andere zu ihm führen. G. St.

Unvergänglicher Schmuck

„Der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes! Das ist köstlich vor Gott" (1. Petrus 3, 4).

Petrus verbietet nicht allen Schmuck. Ein bescheidener und ehrbarer Schmuck ist wohl angebracht. Hier wird vielmehr der Gegensatz zu der Weise dargestellt, wie weltlich gesinnte Frauen die Männer zu fesseln versuchen an sich und ihre Interessen. Petrus hat es aber mit Frauen zu tun, die zu Jesus Christus bekehrt worden sind, vielleicht nach ihrer Heirat, und deren ungläubige Männer nichts dagegen haben, daß ihre Frau zur Gemeinde Gottes gehört.

Dieser Frauen Interesse ist Jesus Christus; ihr sehnlichster Wunsch die Gewinnung ihrer Männer für Christus, um gemeinsam zur Anbetung Gottes in die Gemeinde gehen zu können. Ihnen empfiehlt er nun, nicht Predigten mit eifrigen Worten zu halten, sondern durch einen Christenwandel zu zeugen, der geschult ist an Jesu Sanftmut und Demut. Sie sollen dieses Ziel nicht aus dem Auge lassen, auch dann nicht, wenn die Erfüllung ihrer Hoffnung lange auf sich warten läßt oder sogar Schwierigkeiten sich ergeben, die mutlos machen könnten. In treuer Fürbitte sollen sie still ihren Weg gehen, und Gott wird sich zu ihrem Dienste bekennen.

Erst ging alles gut. Er kam treulich mit zur Gemeinde und fand großes Gefallen an allem, was sich ihm im Gottesdienst und in der Gemeinschaft dartat. Jedoch nach etlichen Jahren erklärte er eines Tages: „So, nun hab ich's satt. Du kannst meinetwegen gehen; ich mach nicht mehr mit." Eine Erklärung für diese Entscheidung wurde ihr erst im Laufe der Zeit. Aber sie ließ sich nicht beirren. Sie ging still ihren Weg, hielt treu weiterhin zur Gemeinde, versorgte ihren Haushalt aufs beste, machte ihm keine Vorwürfe.

Bei passender Gelegenheit erzählte sie ihm von den schönen Erlebnissen in und mit der Gemeinde. Ab und zu fragte sie, ob er mal wieder mitkomme, aber vergeblich. — Der Tag der silbernen Hochzeit nahte. „Was soll ich dir denn schenken?" fragte er. — „Das weißt du ganz genau", war ihre freundliche Antwort. Am Festtagmorgen küßte er sie: „Ich war gestern bei deinem Prediger, ab jetzt gehe ich auch wieder mit dir zur Gemeinde, und mein Herz soll dem Herrn Christus gehören. Nun soll nichts mehr zwischen unsern Herzen sein." — Das war ihr schönstes Geschenk und der beglückendste Tag ihres Lebens. Ihr „verborgener Mensch des Herzens" hatte den Sieg gewonnen durch Gottes Gnade. W. M.

Dein Wille geschehe!

Nur bei dem Gebet, das sich auf das Reich Gottes bezieht, daß es dir oder andern kommen möge, brauchst du nicht hinzuzusetzen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe"; bei jedem andern mußt du's tun, wenn auch dein Beten selber Gott angenehm ist.

Augustinus war in seiner Jugend ein Heide gewesen und den Sünden und Lastern der Heiden ergeben. Für den verlornen Sohn betete seine Mutter Monica, eine fromme Christin, Tag und Nacht, daß Gott seinen Sinn lenken, ihn aus dem Verderben retten und sein Reich zu ihm kommen lassen wolle. Das Gebet war gewiß Gott angenehm und erhörlich, und ein Priester, dem sie ihren Kummer klagte, sagte ihr schon damals, daß der Sohn so vieler Tränen und Gebete nimmermehr verloren gehen könne.

Nach einiger Zeit faßte Augustinus den Entschluß, nach Rom zu gehen. Seine Mutter erschrack, denn dort in der verderbten Hauptstadt, meinte sie, werde ihr Sohn gewiß an Leib und Seele zu Grunde gehen, und betete unablässig, daß Gott diesen Plan verhindern wolle.

Das Gebet war gewiß auch Gott angenehm, aber doch war's eines von denen, bei welchen man zusetzen muß: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Gott erhörte es nicht, sondern der ungeratene Sohn bestieg heimlich in der Nacht ein Schiff und kam glücklich nach Rom.

Wie mochte der Mutter zu Mute sein als sie das hörte! Aber Gottes Gedanken sind eben nicht unsre Gedanken. Er erhört oft dadurch, daß er nicht erhört. Denn gerade in Rom sollte für Augustin die Stunde der Bekehrung schlagen, gerade dort fügte es Gott so wunderbar, daß der verlorne Sohn in sich ging und eines der gesegnetsten Rüstzeuge Gottes ward. Augustinus aber, da er in seiner Lebensgeschichte jener Gebete seiner Mutter gedenkt, sagt: „Du mein Gott, in deinem hohen, himmlischen Rat erwägend, was das Ziel der Wünsche meiner Mutter war, hast versagt, was sie **damals** bat, auf daß du erhörtest, was sie **immer** bat."

G. St.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Russland von Pred. C. Martens (Auszüge aus dem Buch)

VORWORT

Das vorliegende Buch berichtet von Erfahrungen meines Lebens aus dem alten und neuen Rußland. Um des Evangeliums willen habe ich sowohl unter der alten wie unter der neuen Regierung Verfolgungen erleiden dürfen, indem ich zu allen Zeiten versuchte, nach dem Maße der mir anvertrauten Kraft dem russischen Volk die Botschaft des lebendigen Evangeliums zu bringen. Ich habe erfahren dürfen, wie die Kraft des Wortes Gottes den Grund legt für den Dienst an hungernden Menschenseelen, und wie dasselbe Wort Kraft und Gnade spendet, wenn man trostbedürftig ist und Tage des Kampfes und der Not erleben muß. Die Kraft lebendigen Glaubens- und Siegeslebens liegt in der evangelischen Bewegung in Rußland, wie einst, so auch in der Gegenwart.

Es ist mir nicht leicht geworden, das geliebte Rußland im Alter von 52 Jahren zu verlassen und im Auslande mir eine neue Heimat suchen zu müssen .Es mußte sein. Mein Wunsch und mein Gebet ist, daß diese Berichte den Lesern ein Ansporn sein möchten, in allen, auch den schwierigsten Lebenslagen sich als treue Nachfolger des Herrn Jesu zu erweisen. Auch wenn selbst der eigenen Person Schwierigkeiten drohen, Verfolgung und Kampf auf der Seele lasten, so wollen wir dennoch den Schwachen, Müden, Gestrauchelten in dienender Liebe und Fürbitte zurechthelfen und den Menschen sagen, daß alle wahre Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit nur in Christus begründet ist. Es gilt das Leben wagen, nicht für eine Idee, so groß und schön sie auch sei, sondern für die Wirklichkeit des kommenden Gottesreiches! Darum gilt auch nur Ihm mein Ruhm.

Mit der ringenden und kämpfenden Gemeinde Gottes warte ich auf die Zukunft des Tages des Herrn nach der Verheißung des Propheten Jesaja 35, 10: „Die vom Herrn in Freiheit Gesetzten werden heimkehren und mit Jubel nach Zion gelangen, und ewige Freude wird ihnen zuteil werden und Kummer und Seufzen entfliehen."

(Menge.)

*

KINDHEIT

Südrußland war in früheren Zeiten eine gewaltige Ursteppe. Hohes, fast undurchdringliches Gras wucherte in üppiger Fülle auf der fruchtbaren Schwarzerde und bot reiche Weide für die Herden der Nomadenvölker. Wilde Tatarenstämme jagten auf feurigen Rossen über die Weiten, als deren unumschränkte Herren sie sich fühlten. Nach jahrhundertelangen Kämpfen fand diese Freiheit ein Ende, als die Schwarzmeergebiete unter die Herrschaft Rußlands kamen. Grollend zogen sich die Tataren als Besiegte in ihre Aulen zurück, um später zum größten Teil ihre Heimat zu verlassen und zu ihren Stammverwandten, den Türken, überzugehen.

Katharina II., unter deren Regierung diese Säuberung beendet wurde, rief deutsche Ansiedler ins Land, um die Steppen urbar zu machen. Harte Arbeit wartete derer, die ihrem Ruf folgten. Die Kolonisten, die mit großen Hoffnungen, genährt durch Versprechungen, die nicht gehalten wurden, ihr Werk begonnen hatten, erlebten schwere Enttäuschungen. Aber durch Zähigkeit u. Fleiß gelang es ihnen doch, große Gebiete innerhalb kurzer Zeit zu verwandeln, und heute ist in jener Gegend nichts mehr von der Ursteppe zu finden. Wer vor dem Kriege durch den Süden Rußlands fuhr, war erstaunt über den Reichtum, den er dort vorfand. Dörfer in lauschigem Grün, große, schöne Wohnhäuser, fast fürstliche Güter mit prächtigen Parkanlagen — das alles stach überraschend ab von den Gegenden die ausschließlich von Russen bewohnt waren. Pflüge wühlten die Schollen auf, und Mähmaschinen schnitten das reiche Korn. Unzählige Leiterwagen, von Ochsen und Pferden gezogen, fuhren die Garben ein. Auf jedem Hof brummte die Dreschmaschine wochenlang ihr eintöniges Lied. Scheune und Ställe bargen einen ansehnlichen Reichtum. So grüßten den Reisenden überall Oasen deutscher Kulturarbeit.

Auch im Gebiete des Dnjepr waren Ansiedlungen entstanden. Die Landschaft ist hier nicht eben, sondern Hügel und Täler wechseln miteinander ab. Der gewaltige Strom windet sich durch die Felsen, bildet schäumende Wasserfälle und ist oft sehr reißend. Auch hier gelangten die Kolonien zu großer Blüte, aber die Arbeit war weit schwerer, als in den anderen Schwarzmeergebieten, und die Ansiedler hatten hier lange mit bitterer Armut zu ringen.

Im Dorf Baratow, einer Ansiedlung im Gouvernement Jekaterinoslaw, wurde ich im April 1876 geboren. Meine Eltern waren sehr arm, aber fleißig und redlich. Sie halfen auf den umliegenden Gütern bei den Feldarbeiten und erhielten dafür einen Teil der Ernte als Lohn. Die Einnahmen reichten kaum zum Leben, und so lernte ich früh Entbehrungen kennen.

Als ich acht Jahre alt war, zogen meine Eltern auf das Gut meines Onkels. Mit neun Jahren wurde ich zur Schule gebracht. Diese war in einem fünf bis sieben Kilometer entfernten Dorf, und in regnerischen Zeiten und im Winter war der lange Weg sehr beschwerlich. Aber der Vater lernte ein Pferd an und setzte mich darauf, und nun jagte ich jeden Tag durch die Steppe. Wenn ich bei der Schule angelangt war, ließ ich das Pferd allein wieder nach Hause traben.

Ich wurde ein sehr wilder und ungezogener Knabe. Das Leben in der Freiheit, wilde Ritte und Abenteuer, die Ungebundenheit des Landlebens zog ich dem Zwang der Schule weit vor. Das Treiben der Jugend in der Ansiedlung war auch nicht dazu angetan, mich zum Guten anzuleiten. Vielleicht waren es die Härten der ersten Ansiedlerjahre, die das pulsierende göttliche Leben, das die Vorväter gekennzeichnet hatte, in vielen Herzen erkalten ließ — ich weiß es nicht — jedenfalls waren im religiösen Leben unserer Gemeinde nur starre Formen der Ueberrest, und so fehlte in der Erziehung der Kinder der veredelnde Einfluß des Gotteswortes. Große Verirrungen konnten bei den sonst so frommen Deutschen geschehen. Ein Fall machte einen besonders tiefen Eindruck auf mich. Unser Großvater rief eines Tages alle seine Kinder zusammen, um ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen, und meine Eltern nahmen mich mit.

„Kinder", sagte er, „meine Tochter Katharina und ihr Mann sind verrückt geworden. Sie lesen morgens und abends in der Bibel, und wie es mir scheint, wollen sie zu den Frommen gehen."

Dieser Ausspruch prägte sich mir tief ins Herz ein. Wie hing das zusammen? Verrückt und fromm sein und die Bibel lesen?

Im zweiten Schuljahr begann der Religionsunterricht. Wie horchte ich auf! Jesus liebt die Sünder und ließ sich ans Kreuz nageln, um uns zu erretten, und man sollte nicht von ihm in der Bibel lesen? Eifrig saß ich über dem Buch, in dem die biblischen Geschichten standen, und las und las. Die Wangen glühten, und wenn niemand es sah, drückte ich die Bilder in aufwallender Begeisterung ans Herz. Aber trotz der tiefen Eindrücke, die das Wort Gottes auf mich machte, blieb ich ein wilder und gewalttätiger Knabe, der seinen Eltern viel Herzeleid bereitete. Der rauschende Dnjepr, Täler, Wälder und Gebüsche lockten zu tollkühnen Abenteuern mit den Kameraden, und ich war allen voran. Nichts fürchtend, unternahm ich einsame, weite Streifzüge in die Umgegend und kannte jeden Weg und Steg. Dann wurde ich noch während meiner Schulzeit Hirte und verbrachte Tage und Nächte in der Freiheit.

Sehr gefährlich waren in der Steppe in den heißen Sommertagen die vielen giftigen Schlangen, große Tiere die oft eine Länge bis zu drei Metern erreichten, und es war mir eine Lust, sie aufzusuchen. Einmal traf ich einen ganzen Haufen aufeinander geringelt, und ich wurde, als ich sie störte, so scharf von ihnen verfolgt, daß ich ihrem Giftbiß kaum entfliehen konnte. Nur mit Mühe gelang es mir, eine von ihnen zu erschlagen und die anderen zu vertreiben. Eines Tages geriet ich bei meinen Streifzügen während des Schafehütens in große Gefahr. Wie es geschah, weiß ich nicht, jedoch plötzlich umgab mich eine Schar blutgieriger Iltisse. Ich schrie laut um Hilfe und schlug mit dem Schäferstab um mich. Einige Hirten, die in der Nähe waren, hörten meinen Angstruf und eilten herbei, um die Tiere zu verscheuchen.

Of mußte ich auch während der Nächte im Freien bei den Schafen bleiben. Ich liebte diese Nächte. Der Mond leuchtete klar, unzählige Sterne flimmerten und blinkten am Nachthimmel, die Luft war rein und die Kühle nach der Tageshitze so erfrischend. Ich wanderte dann weit, die Schafe meinen Hunden überlassend, und meine Brust dehnte sich in zügellosem Freiheitstaumel.

An eine solche Sommernacht in der Steppe denke ich noch heute. In Rußland hat jeder Bauer seine „Barschtan", ein großes Feldstück, auf dem er seine Melonen, Wassermelonen, Gurken und Kürbisse und auch Mais zieht. Diese Früchte gedeihen prachtvoll, und die durststillenden Melonen sind in den heißen Sommermonaten sehr beliebt. Um die außerhalb der Dörfer liegenden Barschtanen vor Dieben zu schützen, werden immer mehrere zusammen durch einen Wächter bewacht. In einer Hütte wird Stroh auf die Erde gestreut, das ihm zur Lagerstätte dient, und das Essen bringen ihm die Kinder. Auch ich wurde eines Tages als Wächter über die Barschtanen meines Onkels angestellt und freute mich sehr darüber, denn es war für einen heranwachsenden Knaben natürlich sehr interessant und lockend, ganz allein auf der Steppe zu bleiben. Mutig bezog ich meine Hütte. Als es dunkel wurde, verließen die Arbeiter singend die Felder und zogen ins Dorf. Ich setzte mich in den Eingang der Hütte und sah, wie der letzte Lichtschimmer am Himmel verschwand, hier und dort ein Sternlein aufblitzte und die Mondsichel sich in der Ferne langsam hinter den Häusern vorschob. Die Maiskolben wiegten im leisen Winde schattenhaft hin und her und verdeckten den Weg. Da — plötzlich hörte ich Räderknarren, es kam näher und näher. — Mein Herz klopfte laut, wer konnte so spät in der Nacht kommen?

(Fortsetzung folgt)

Isaak Klassen †

Clearbrook, B.C.

Mein geliebter Mann und Vater unserer Kinder, Isaak Klassen, wurde am 18. Dezember 1887, im Dorfe Chortitza geboren. Seine Eltern waren Jacob und Susie (geb. Willms) Klassen.

Hier in Chortitza verlebte er seine Kindheit und besuchte die Elementarschule. Als er 14 Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Fürstenland, Süd-Rußland. Schon in seiner Jugendzeit nahm er Christus als seinen persönlichen Heiland an. Im Alter von 21 Jahren wurde er getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Später, im Jahre 1925, schlossen wir uns der MBG an. Er liebte den Gesang und hat viele Jahre im Chor gesungen.

Am 28. Juni 1914, reichten wir uns die Hand zum Ehebunde in Olgafeld, Süd-Rußland. Ein Jahr später wurde mein Mann einberufen und hat dann über 3 Jahre als Waldwächter gedient.

Im Jahre 1926 zogen wir nach Kanada und siedelten bei Herbert, Sask., an. Hier wohnten wir bis zum Jahre 1946. Schon im Jahre 1945 hatten wir uns entschlossen, nach B.C. zu ziehen, wurden aber durch den ersten Schlaganfall, der meinen Mann teilweise lähmte, daran verhindert.

Dank Gottes Führung erholte er sich so weit, daß er mit Hilfe eines Stokkes wieder gehen konnte. So zogen wir dann im Jahre 1946 nach Clearbrook, B.C., in der Hoffnung, daß er hier in Gottes schöner Natur und in dem milden Klima von B.C. genesen und das Leben wieder genießen würde. Wir hatten ja keine Ahnung, daß mein lieber Mann 23 Jahre lang gelähmt sein würde. Diese Lähmung nahm von Jahr zu Jahr immer mehr zu.

Im Jahre 1958 hatte er wieder einen schweren Schlaganfall, der ihn völlig hilflos machte. Aber seine guten Freunde und Nachbarn taten ihm den großen Dienst und brachten ihn im Fahrstuhl zu den Versammlungen. Er liebte es, im Hause Gottes zu sein.

Im Jahre 1965 mußten wir ihn ins Invalidenheim bringen. Hier war er, bis der Herr ihn am 29. März 1968, im Alter von 80 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen zu sich nahm.

Er hinterläßt seine liebe Frau Helene, 4 Söhne — Cornie, Herman, Harry und Gordon, mit ihren Familien; Dorothy, Pat's Frau, jetzt eine Witwe mit 4 Kindern; 2 Töchter, Margaret und Marion, mit ihren Familien; 20 Enkelkinder und ein Urenkelkind; 3 Schwestern, Susie und Mary in Sask., und Anne in B.C.

Vier Kinder sind ihm im Tode vorangegangen; eines in Rußland, zwei in Herbert, und Pat, ein Vater von 4 Kindern, hier in Clearbrook.

Sein Abscheiden erinnert uns an Psalm 90, 12, wo es heißt: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Die Familie

Central MBG,

Saskatoon, Sask.

Endlich, nach einer Zeit von über 6 Monaten, wurden Vorbereitungen getroffen, unseren zukünftigen Pastor H. J. Harder von Fresno, Kalifornien zu holen. Neufelds Transport erklärten sich willig, ihre Sachen zu holen. Weil es mit Schwierigkeiten verbunden war, so fuhr Br. Harold Neufeld (Eigentümer) und unser Gehilfsleiter Br. Harry Schmidt mit dem Auto bis Fresno und halfen schnell, die Sachen packen und einladen. Sie kamen wohlbehalten wieder in Saskatoon an und hatten der Gemeinde viel Unkosten bespart. Wir sagen den Brüdern ein Dankeschön. Geschwister Harder kamen den 27. März bei schönem Frühlingswetter hier an. Wir waren alle dankbar, daß sie wohlbehalten hier ankamen. Sogar „Herr Winter" ließ es sich nicht nehmen, auch die lieben Kalifornier zu begrüßen, indem er nun einen Tag 3 — 4 Zoll nassen Schnee auf die Erde schüttelte. Wie märchenhaft sah Baum u. Strauch aus, aber er konnte ihnen nichts antun, sie waren geborgen in einem neuen Pastorhaus.

Der 7. April war für uns alle ein Tag von großer Bedeutung, sollten doch die Geschwister in die Gemeinde aufgenommen werden und auch als Pastor eingeführt werden. Br. H. Schmidt hatte die Leitung. Zur Einleitung dienten die passenden Worte aus Joh. 21, 15. 16; 2. Tim. 4, 1—8. Der Chor sang: „Once in the April evening."

Br. H. S. Rempel, wohl der älteste Bruder in der Gemeinde, wurde die Aufgabe zuteil, die Geschwister in die Gemeinde aufzunehmen und wie schön konnte der Bruder es machen, die lieben Geschwister so herzlich aufzunehmen und willkommen zu heißen.

Br. H. H. Epp, Konferenzleiter, hielt die Einführungsbotschaft nach 1. Thess. 5, 12. 13, Hebr. 13, 7—17. In drei Hauptgedanken führte er es aus, wie Pastor und Gemeinde zusammen arbeiten können. 1. Sie zu kennen, 2. ihrer zu gedenken, 3. ihnen zu gehorchen. Ein Pastor muß über die Gemeinde wachen. Er wird Rechenschaft geben und soll ein Evangelist sein. Der Chor sang: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz."

Br. Epp machte es noch wichtig, was der Pastor der Gemeinde, und die Gemeinde dem Pastor sein sollten. Die drei Prediger, Br. E. T. Schmidt, Br. Harry Bärg und Br. H. Epp, beteten über den Geschwistern und flehten um Gottes Segen für den Pastor und die Gemeinde.

Br. Harder kam jetzt zu Worte. Er dankte der Gemeinde für das Vertrauen, daß sie ihnen beiden entgegengebracht hatten. So wie die Brüder gesagt hatten, daß diese Gemeinde eine betende Gemeinde sei und eine Gemeinde sei, wo Einigkeit gehalten wurde, so sollte es auch eine Gemeinde sein, in der Gottes Wort klar gelehrt werde, welches er mit Gottes Hilfe tun wolle. Es war ihm auch von Bedeutung, daß gerade Br. Rempel, den er schon als 9-jähriger Junge gekannt habe, sie willkommen geheißen hatte. Er schloß den Gottesdienst mit Gebet.

Auch sein liebes Mütterlein, schon über 80 Jahre alt, ließ es sich nicht nehmen, bei dieser schönen Einsetzung zugegen zu sein. Abends versammelten wir uns wieder. Einem jeden sollte jetzt Gelegenheit gegeben werden, näher mit Geschwister Harder bekannt zu werden. Br. Schmidt hatte wieder die Leitung, und sagte unter anderm, der Segen, den wir heute vormittag genossen hatten, sollte nicht nur zwischen den 4 Wänden unseres Gotteshauses bleiben, wir sollten denselben in unsere Heime nehmen und von hier weitergeben in unsere Umgebung. Ein Trio sang: „Amazing grace."

Schwester Harder wurde aufgefordert, ein Zeugnis zu geben. Zuerst erzählte sie ihre Bekehrung. Es machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Dann erzählte sie, wie der Herr ihnen den Weg zu uns gezeigt habe, was recht interessant war. 4 Glieder der Gemeinde wurden nun aufgefordert, die Geschwister willkommen zu heißen. Schwester Warkentin sprach im Namen des Nähvereins. Sie sagte unter anderem, daß die Schwestern nicht nur einen Pastor brauchten, sondern auch nötig eine Pastorsfrau. Sie gab auch wohlgemeinte Ratschläge. Br. B. Beer hieß sie im Namen der Jugend willkommen, kannte er doch Br. Harder noch aus der Schulzeit. Br. H. S. Rempel sprach im Namen der älteren Geschwister. Er wies darauf hin, daß wir Geschwister haben, die nicht gut die Landessprache verstehen, und diese bedürften auch der geistlichen Pflege. Dann hatten wir noch russische Geschwister, die auch der Pflege bedürften, dieses gab freundliche Gesichter, mancher dachte bei sich, jetzt soll der Bruder noch russisch lernen. Als letzterer trat Dr. Dick auf. Er ist der „Moderator". Er erwähnte manche wichtige Stationen aus dem Leben der Gemeinde, wie der Herr so wunderbar geführt habe, daß wir Br. Harder als Pastor bekommen hatten. Weiter erwähnte er, daß wir sehr viele alte und ältere Geschwister haben, und das sei ein großes Vorrecht und keine Last, dieses seien unsere treuen Beter, gute Zahler und sie halten in der Gemeinde die Balanz. Für dieses seien die jungen Geschwister dankbar. (Die Alten behaupten, daß zwischen Jung und Alt eine wunderschöne Harmonie herrscht.)

Br. Harder nahm jetzt das Wort. Scherzhaft sagte er: „Er wünschte es wären noch Juden in der Gemeinde, so könne er sein Hebräisch noch brauchen. Er las 3 Verse aus Judas und machte wertvolle Bemerkungen. Wir wurden reichlich gesegnet. Nach Schluß gab es noch Kaffee und Gebäck im Kellerraum, und jeder hatte die Gelegenheit, die Geschwister zu begrüßen und mit ihnen bekanntzuwerden.

Wir beten nun, daß unser Gemeindeschifflein wieder ruhig auf sturmbewegter See weiterfahren wird, ohne Schiffbruch zu erleiden. Der Herr helfe uns!

Is. Boldt

Ein Bericht aus Ontario

Am 30. März versammelten sich die Lehrer unserer deutschen Sprachschulen und auch viele Mitglieder des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache zur jährlichen Konferenz. Gastgeber war die Ver. Mennonitengemeinde in Vineland, Ontario. Jedes Jahr fragen wir uns vorher, wie viele wohl kommen werden. Aber sie kommen und sie kommen gern. Ich greife vor und führe die Schlußworte von Pr. Franz Janzen, Kitchener hier an: „Ich freue mich jedes Jahr auf diese Zusammenkunft." — Er hat damit ausgesprochen, was viele empfinden. Ja, da sind solche, die kommen jedes Jahr, aber was so besonders erfreulich ist, zu den alten, bekannten Gesichtern gesellen sich neue und nicht wenige junge. So hielten in diesem Jahr drei junge Leiter (Lehrer von Beruf) die Jahresberichte über die Arbeit in ihren Sprachschulen. Da können wir hoffnungsvoll in die Zukunft sehen und sagen: "Die Sache wird leben."

Es waren wohl von 80 — 90 Teilnehmer anwesend. Wenn man die Entfernungen von Gemeinde zu Gemeinde in Ontario in Betracht zieht, so ist es eine beträchtliche Teilnehmerzahl.

Ich sagte, die Vineländer Gemeinde war Gastgeber, u.z. in vorbildlicher Weise. Der Schülerchor begrüßte uns mit „Gott grüße dich!" — herzliche und aufmunternde Worte fand der Leiter der Gemeinde Pr. Klassen für die Versammlung. Er gab damit einen feinen Anfang.

Da die Lehrerkonferenz vom Verein zur Pflege der deutschen Sprache organisiert und geleitet wird, begrüßte der Vorsitzende, Herr Gerhard Fast, alle Anwesenden in seiner knappen und sachlichen Art, die immer den Kern der Sache trifft.

Danach sang der Schülerchor von Vineland unter der Leitung von Herrn Lehrer Koop eine Reihe von Volksliedern, unter denen so schwierige waren, wie „Mein Vater war ein Wandersmann," und a.m. Es war ein Genuß ihnen zuzuhören; alle Lieder wurden auswendig gesungen.

Und nun begann die eigentliche Arbeit der Konferenz u.z. gleich mit dem Hauptstück derselben: ein Lektion in Lesen mit den Schülern der 5. und 6. Klassen der Vineländer Sprachschule, durchgeführt von Herrn Lehrer Böhlke, Toronto. Die Stunde war sehr interessant, und nicht nur, weil ein so ausgezeichneter Pädagoge wie Herr Böhlke sie gab. Er führte uns auch eine neue Arbeitsmethode vor, und zwar die Gruppenarbeit. Er hatte uns schon vor Beginn der Stunde in einer kurzen Ansprache damit etwas bekannt gemacht. Alle waren höchst gespannt und folgten denn auch mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Unterricht. Für die mei-

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

sten war es wirklich ganz neu und hat den Lehrern sicherlich viele neue Anregungen gegeben. Da Lehrer und Schüler sich nicht kannten, so hatten beide Teile Schwierigkeiten zu überwinden. Herrn Böhlke, in seiner lebhaften Art, gelang es jedoch die Schüler zuletzt aus ihrer Reserve herauszulocken. Leider kann ich auf dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen.

Bei der darauf folgenden Diskussion wurde das Für und Wider recht lebhaft erörtert. Die Besprechung mußte aber abgebrochen werden, aus Zeitmangel natürlich.

Beim Mittagsmahl, welches von den Frauen der Ortsgemeinde vorbereitet war, sehr gut und reichlich, wurde denn auch frisch weiter diskutiert.

Beim Mittagessen gruppiert man sich ganz zwangslos, begrüßt in dieser Pause alte Freunde und macht neue Bekanntschaften. Bei den Gesprächen über die eben demonstrierte neue Unterrichtsweise mußte ich an meine ersten Unterrichtsjahre in Rußland denken. Es war in den zwanziger Jahren, als die Komplexmethode, sie wurde wohl auch amerikanische Methode genannt, den alten Stil ablösen sollte. Komplex bedeutet Zusammenfassung, Vereinigung, Gruppe — also Gruppenarbeit. In der Sowjetunion hat man ungefähr ein Jahrzent später diese Art zu unterrichten wieder fallen lassen, wenn auch einiges davon beibehalten wurde. Nun erlebt sie in Amerika eine Auferstehung, wenn auch in etwas abgewandelter Form.

Pünktlich um ein Uhr fanden sich alle Teilnehmer der Konferenz im Auditorium ein. Als nächstes folgte ein Grußwort von Herrn Schulreferent Schmidt, Hamilton. Er begrüßte die Versammlung im Namen der Trans-Kanada Vereinigung. Nur wenige mennonitische Schulen gehören diesem Referat an, nehmen aber trotzdem die Hilfe, besonders Lehrmaterial, an. Herr Schmidt betonte denn auch in seiner kurzen Ansprache, daß sie immer bereit seien uns mit Rat und Tat zu unterstützen. Die Zusammenarbeit mit dem Schulreferat der Trans-Kanada Vereinigung bringt uns viele Vorteile. Nicht nur, daß wir billige und gute Lehrbücher für den Unterhalt erhalten, wir bleiben auch auf dem Laufenden gewissermaßen, erhalten Einblick in die Arbeit und Bemühungen der andern, und dadurch können wir lernen.

Nun folgte ein Referat von Herrn H. Böhlke mit dem Titel „Heimatlos in der Sprache — seelischer Zustand des Einwanderers."

Seinsentwertung
Bedeutung der Sprache

Herr Böhlke verstand es meisterhaft in seinem kurzen Vortrag das Thema mit Unterthemen zu beleuchten. Vielleicht hatte die Grundnote einen etwa zu pessimistischen Unterton.

Bei der sich anschließenden Besprechung, wofür wieder kaum 20 Minuten zur Verfügung standen, konzentrierte sich das Interesse auf die Frage: können die Einwanderer nur in einer oder auch in zwei Sprachen zu Hause sein? Der Schulreferent, Herr Schmidt, und auch andere vertraten die Zweisprachigkeit. Für die Deutschen in Kanada wäre das deutsch und englisch, wenn wir auch die eine oder andere Sprache bevorzugt gebrauchen würden. Sind nicht gerade die sog. Volksdeutschen aus Osteuropa ein Beispiel hierfür? Sie haben durch Jahrhunderte sich die deutsche Sprache ganz selbstverständlich als Muttersprache erhalten, trotzdem sehr viele — gerade der jüngeren und gebildeten Leute — in der Landessprache durchaus zu Hause waren. Die Gefahren für die Erhaltung der Muttersprache — für uns der deutschen — und der damit verbundenen Isolierung und Vereinsamung sprachlicher Gruppen haben ihre Wurzeln in den meisten Fällen im rein materialistischen; die politischen Ereignisse in der Vergangenheit belasten viele noch zu sehr, die Erziehung in den Volksschulen drängt auch zu einer sprachlichen Nivellierung der Einwanderer hin.

Herr Böhlke bedauerte es lebhaft, daß wir uns zu wenig mit den andern Gedanken seines Referates auseinandergesetzt hatten. Mir scheint es, wir hatten den für uns wichtigsten Gedanken erfaßt. Außerdem hat das Referat so zum Nachdenken angeregt, daß es wohl noch des langen und breiten von den Zuhörern diskutiert werden wird.

Als nächster Punkt waren die Berichte aus den Schulen. Was mir auffiel: der pessimistische Unterton des vorigen Jahres fehlte. Die meisten Berichte waren, wenn auch immer wieder ernste Schwierigkeiten erwähnt werden, ausgesprochen hoffnungsvoll. Ja, einige Schulen, wie z.B. Virgil mit dem jungen energischen Leitenden, Lehrer E. Wiens, sprachen von einem guten und erfolgreichen Jahr. In einer Schule hatte man Abendkurse für Erwachsene und Fortgeschrittene mit gutem Erfolg abgehalten. Ein nachahmungswertes Beispiel.

Die Länge des Schuljahres betrug auch in diesem Jahr von 120 bis höchstens 25 Arbeitstagen. Dieses wurde von mehreren Teilnehmern als zu wenig bezeichnet. Schulreferent Schmidt sagte hierzu: wenn unsere Sprachschulen bessere Leistungen aufweisen wollen, ist eine Verlängerung des Schuljahres unerläßlich. Im Protokoll wurde denn auch vermerkt, daß die Schulen Anstrengungen machen sollten, bis auf 35 — 40 Arbeitstage im Jahr zu kommen. Es bleibt zu wünschen, daß dieser Beschluß auch in die Tat umgesetzt wird.

Die Zeit von drei bis vier Uhr, also eine ganze Stunde, blieb nun für den Verein zur Pflege der deutschen Sprache.

Auf Anregung von Herrn P. Klassen ehrte die Versammlung den verstorbenen deutschen Konsul, Herrn v. Waldheim, in dem alle sich erhoben. Herr v. Waldheim hat wie kaum einer sich auch unserer Sprachschulen angenommen.

Wir hörten wieder wie zwei gute Berichte vom Vorsitzenden Herrn Gerh. Fast und dem Schreiber-Schatzmeister P. Klassen. Beide Berichte wurden von der Versammlung, nachdem auch ein kurzer Bericht vom Revisionskomitee folgte, angenommen.

Etwas wurde über die Mitgliedsbeiträge gesprochen. So wurde von M. Cornies der Vorschlag gemacht, der Zentrale in Winnipeg nur 25% des Betrages zu überweisen. O weh, nun bin ich genötigt meine revolutionären Gedanken hier zu bringen! Aber vielleicht sollte man sich in Winnipeg darüber Gedanken machen. — Nach einigem Hin und Her wurde beschlossen, diesen Antrag ins Protokoll aufzunehmen und im Verlauf des Jahres zu studieren.

Eigentlich ist ein Dollar Mitgliedsbeitrag heute kein Geld mehr. Sollten wir uns die Sache etwas mehr kosten lassen? Nicht um gefüllte Vereinskassen zu haben, wohl aber um damit so viel für die Erhaltung der deutschen Sprache zu tun als eben möglich.

Nun kamen wir zu dem letzten Punkt des sehr reichhaltigen Programms: die Umwahlen der Vertreter unseres Sprachvereins. Alle hörten mit Bedauern, daß Herr Gerhard Fast, unser Vorsitzender seit Bestehen des Sprachvereins in Ontario, sein Amt niederlegen wolle. Sein Gesundheitszustand ließ in diesem Jahr sehr zu wünschen übrig, aber er nannte auch einen andern Grund, der typisch für seine Denkungsweise ist. „Ich möchte, daß jüngere Kräfte an der Leitung kommen und sich aktiv an der Arbeit des Vereins beteiligen." Wie weise.

Wohl vielen Mitgliedern des Vereins kam dabei der Gedanke: Wird man einen wirklichen Ersatz für ihn finden? Es war für uns eine Freude zu hören, daß er auch weiterhin dem Vorstand als Ehrenvorsitzender mit Rat und Tat zur Seite stehen will.

Die Versammlung gedachte seiner Arbeit und dankte ihm dafür, indem sich alle von ihren Plätzen erhoben.

Das Komitee wurde im alten Bestand wiedergewählt, hinzukamen Herr Gerhard Thießen, St. Catharines und Herr Eckbert Wiens, Virgil. Als neuer Vorsitzender wurde vom Vorstand Lehrer H. Janzen, der Kitchener vertritt, gewählt. Wir wünschen dem Vorstand ein erfolgreiches Jahr!

Der Erfolg in der Arbeit, d.h. die Erhaltung der deutschen Sprache für uns und unsere Kinder, hängt aber weitgehend von jedem Vereinsmitglied ab. Wollen alle uns dafür nach Kräften einsetzen und mitarbeiten; damit garantieren wir das Fortbestehen unseres Vereins und unterstützen die Arbeit des Vorstandes.

Anderseits wollen wir den Komiteemitgliedern zurufen: „Geht mehr unter das Volk! D.h. kommt mehr in die einzelnen Gemeinden, nehmt persönlichen Kontakt auf mit den einzelnen Vereinssplittern, regt und spornt sie in der Arbeit an! Ein persönlicher Kontakt ist weit besser als viele Rundschreiben." — Wir sind leider nicht alle in der glücklichen Lage, wie die kleine Menn.-Brüdergemeinde in Kitchener, in der fast alle Glieder auch zu unserem Verein gehören. Als man Pr. Fr. Janzen danach fragte, sagte er in seiner einfachen und bescheidenen Art: „Auf einer Gemeindesitzung brachte ich die Sache vor und da wurden sie fast alle gewillt Mitglieder des Vereins zu werden und gaben mir auch den Dollar." — Das wäre natürlich eine ideale Lösung, aber — die Wirklichkeit ist anders. Darum dürfen wir uns in der Arbeit nicht auf den glücklichen Zufall verlassen. Ein russisches Sprichwort sagt: „Verlaß dich auf Gott, aber selbst sei nicht müßig!"

Es bleibt uns auf den jährlichen Zusammenkünften keine Zeit für einen Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Was ist schon eine Stunde Zeit? So hat Leamington mehrere festliche Vereinsabende in diesem Jahr gehabt, mit einem ganz ungezwungenem kleinem Festprogramm und anschließend Kaffee und Kuchen. Es wurde viel gesungen. Diese Veranstaltungen wurden gut besucht, wir brauchten ein Minimum an Vorbereitung und — es gefiel. Wir müßten solche Erfahrungen in der Arbeit austauschen können, aber dazu ist keine Zeit.

Vielleicht, nein ganz bestimmt sollten wir unsere Zusammenkunft nach ihrer Art trennen. Könnten wir die jährliche Zusammenkunft der Vereinsmitglieder nicht im Oktober, dann hat man in Ontario viel Zeit, abhalten? Ich bin überzeugt, daß beide Versammlungen gut besucht würden. Die Arbeit beider Zweige, Konferenz der Lehrer und der Vereinsmitglieder, würde dann nicht so von der Zeitknappheit überschattet sein. Können wir den Versuch wagen? —

Ja, die Versammlung bewilligte dem Schreiber, Herrn P. Klassen, Queenston, eine Zulage von 50 Dollar. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er die Arbeit für nur die Hälfte des Betrages geleistet. Es wäre interessant zu erfahren, ob wir vielleicht den schlechtbezahltesten Schreiber haben? Seine Arbeit wäre einer besseren Entschädigung wert.

Ja, ich habe etwas ganz Schönes fast vergessen zu erwähnen. In einer Pause brachten uns vier junge Leute ein wunderbares Musikprogramm. Erst ein Violinenspiel mit Klavierbegleitung, und dann wurden von zwei Schwestern Koop deutsche Volkslieder gesungen. Es war schön und trostreich, daß es auch dieses in unserer Mitte noch gibt.

Zum Schluß sprach Herr Pr. Fr. Janzen noch kurz zu uns und hielt auch das Schlußgebet.

Der Vineländer Gemeinde für ihre vorbildliche Gastfreundschaft, den Schwestern in der Gemeinde, die sich so viel Arbeit gemacht haben, um uns gut und reichlich zu bewirten, sei hiermit ein herzliches „Danke" gesagt.

Und im nächsten Jahr sehen wir uns alle wieder in Virgil bei der dortigen Menn.-Brüdergemeinde.

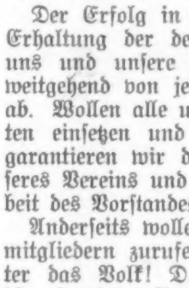
Martha Cornies

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247



KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Aus aller Welt

USA — Die Differenzen zwischen Hanoi und Washington über den Konferenzort für die vorgesehenen Kontaktgespräche zur Beilegung des Vietnamkonfliktes konnten auch während der Ostertage nicht beigelegt werden.

Inzwischen dringt Großbritannien, wie aus diplomatischen Kreisen in London verlautet, bei den Amerikanern auf die Annahme des nordvietnamesischen Vorschlages, die ersten Kontaktgespräche in Warschau zu führen. Auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, hat an die Amerikaner und die Nordvietnamesen appelliert, sich umgehend über den Verhandlungsort zu einigen. Der nordvietnamesische Außenminister beschuldigte indessen die USA, den Beginn der Friedensgespräche vorsätzlich hinauszuzögern.

Die Regierung prüft gegenwärtig das Angebot Indiens, Neu-Delhi als Konferenzort zu akzeptieren.

Präsident Johnson ist nach Honolulu geflogen, um sich über die Lage in Vietnam zu informieren. Der Präsident konferierte mit dem Oberbefehlshaber der US-Pazifikflotte, S. G. Scharff, und führte anschließend Gespräche mit dem südkoreanischen Staatspräsidenten Park Tschung Hi.

— Hubert Humphrey habe sich endgültig entschlossen, neben den Senatoren Robert Kennedy und Eugene McCarthy die Nominierung der Demokratischen Partei als Präsidentschaftskandidat zu erreichen, verlautete am Mittwoch aus Kreisen, die dem amerikanischen Vizepräsidenten nahestehen. Wie es hieß, habe Humphrey nur noch nicht über Ort und Zeit der Bekanntgabe seiner Absicht entschieden.

* * *

England — Britische Aerzte glauben, mit der Konstruktion einer neuen Ueberdruck-Sauerstoff-Kammer eine wirkungsvolle Waffe zur Sofortbehandlung von Patienten mit akuten Herzattacken (Verengung der Herzkranzgefäße) erfunden zu haben. Bei dem Instrument, von den Erfindern „Lotus-Bett" genannt, handelt es sich um eine verschließbare Kammer, die sich wie eine Austernschale öffnen läßt und in die Sauerstoff mit doppeltem Atmosphärendruck hineingepumpt wird.

* * *

Deutschland — Das Befinden des schwerverletzten Rudi Dutschke hat sich während der Osterfeiertage weiter gebessert. Er kann sprechen und sich bewegen.

Wie aus der Neurochirurgischen Abteilung des Westend-Krankenhauses mitgeteilt wurde, hat der 28jährige SDS-Ideologe kein Fieber. Sein Kreislauf ist stabil. Den behandelnden Aerzten konnte er einfache Fragen beantworten. Außerdem bewegte er auf Wunsch seiner Aerzte Arme und Beine. Dadurch wurde die bei früheren Untersuchungen begründete Hoffnung bestärkt, daß die Kopfverletzungen keine Lähmungen hinterlassen. Die künstliche Ernährung konnten beendet werden. Schon ist auch die dritte Kugel des Mordanschlags operativ entfernt worden, die die Schulter getroffen hatte.

Außer Lebensgefahr befindet sich auch der Attentäter, der 23jährige Josef Bachmann aus München.

— Zu neuen Demonstrationen, Krawallen, Gewalttätigkeiten und Straßenschlachten ist es in der Bundesrepublik auch während der Osterfeiertage gekommen. Linksgerichtete Gruppen und Organisationen haben am Ostermontag ihre Aktionen gegen die Auslieferung von Zeitungen, die im Verlagshaus Axel Springer erscheinen, fortgesetzt. In Hamburg belagerten etwa 2000 Demonstrationen die Zufahrtstraßen zum Verlagsgebäude. Von einzelnen Mitgliedern radikaler Gruppen war kurz vorher bekanntgeworden, sie wollten sich mit Schlagringen, Brandfackeln, Spitzhacken und Sprengkörpern bewaffnen.

Die Demonstranten folgten einem Aufruf des linksradikalen Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), den Vertrieb von Springer-Blättern am Ostermontag zu verhindern.

— Zu Zusammenstößen mit der Polizei kam es im Londoner Presseviertel, als sich etwa 2000 Demonstranten vor dem Gebäude des „Daily Mirror" versammelten, in dem auch Büros des Springer-Verlages untergebracht sind. Ein Aufgebot von über 400 Polizisten hatte eine dichte Sperrkette gebildet. Es kam zu kleineren handgreiflichen Auseinandersetzungen. Die Masse der Demonstranten begnügte sich damit, ihre Solidarität zu Rudi Dutschke zu bekunden.

* * *

Frankreich — Die Fischer des französischen Trawlers „Lorraine-Bretagne", der in der Irischen See sein Schleppnetz zog, begannen um ihr Leben zu fürchten. Eine Riesenkraft schien plötzlich auf das Schiff einzuwirken. Hart legte es sich auf die Seite. Dann richtete es sich wieder auf, hatte aber offenbar kein Netz mehr zu ziehen. Es war, wie die Männer später feststellten, in der Tat zum größten Teil dahin. Das amerikanische U-Boot „Robert L. Lee", das damit kollidiert war (und gleich darauf auftauchte), hatte sich als stärker erwiesen. Das Unterseeboot ist 115 Meter lang, wiegt 5600 Tonnen und hat 16 Polaris-Raketen an Bord; die Besatzung brauchte fünf Stunden, um die Netzreste zu entfernen.

— Vor der bretonischen Küste jagten Fischer eines Kutters einen — Hirsch. Sie hatten das Tier, das wahrscheinlich bei Ebbe vor Jägern auf eine Klippe geflüchtet war, drei Kilometer vom Ufer entfernt entdeckt. Als sie es fangen wollten, sprang es ins Wasser und schwamm seewärts, doch konnte es schließlich an Bord geholt und an Land wieder ausgesetzt werden.

* * *

Spanien — In Spanien ist ein Gesetz über die Gleichberechtigung anderer Religionsgemeinschaften mit der katholischen Mehrheit des Landes in Kraft getreten. Die Voraussetzungen für dieses Gesetz, das etwa 30,000 Protestanten und schätzungsweise 25,000 Juden und Moslems betrifft, wurden im Dezember 1966 durch eine Volksabstimmung geschaffen.

* * *

Italien — Papst Paul VI. hat in seiner Osterbotschaft an die Welt appeliert, dem Haß und dem Neid ein Ende zu bereiten und die Brüderlichkeit, Gleichheit und den Weltfrieden zu verwirklichen. Rassismus, Nationalismus, Klassenhaß und die Herrschaft Privilegierter über die Schwächeren sollten durch das „mutige und großzügige Ereignis universaler Liebe" abgelöst werden.

Auf den Vietnam-Krieg und die Bemühungen um die Aufnahme von Friedensgesprächen zwischen den Vereinigten Staaten und Nordvietnam eingehend, sagte der Papst: „Wir ersuchen alle interessierten Parteien dringend, entschieden den militärischen Waffenstillstand und faire Verhandlungen anzustreben."

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Präsident Tito flog nach einem einwöchigen Japanbesuch nach Ulan Bator, der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik. Tito hatte als erster Staatschef eines kommunistischen Landes Japan besucht. In seinen Gesprächen mit dem japanischen Ministerpräsidenten Eisaku Sato trat er für eine aktivere Rolle der bündnisfreien Staaten in den Friedensbemühungen und für die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen ein.

* * *

Polen — Ministerpräsident Jozef Cyrankiewicz hat in einer Rede vor dem Parlament (Sejm) im Zusammenhang mit den Studentenunruhen im März eine gründliche Revision der Führungskader in Polen gefordert. Er verurteilte die Demonstrationen und rechtfertigte das Verhalten der Staatsautorität.

Die Märzereignisse hätten gezeigt, daß es eine Menge von Unzulänglichkeiten und auch verschiedene Fälle von Mißbrauch gegeben habe. Die Regierung sei bereit, daraus strenge Konsequenzen zu ziehen. Sie wolle den Regierungsapparat von Unfähigen und Bürokraten reinigen.

Politisch informierte Kreise in der polnischen Hauptstadt sehen in der neuen Ankündigung von Cyrankiewicz das Bestreben des gegenwärtigen Regimes, die Säuberungen im Partei- und Regierungsapparat fortzusetzen. Das Gomulka-Regime scheine sich aller unsicheren Elemente innerhalb der gegenwärtigen Führungsgarnitur entledigen zu wollen.

Im Parlament steht gleichzeitig die Nachfolge des gegenwärtigen Staatspräsidenten Edward Ochab zur Diskussion, der aus Gesundheitsgründen sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Wie die amtliche polnische Nachrichtenagentur PAP mitteilte, ist Verteidigungsminister Marian Spychalsky zum neuen Staatspräsidenten Polens vorgeschlagen worden.

* * *

Tschechoslowakei — Behutsame Veränderungen in der tschechoslowakischen Außenpolitik wurden vom slowakischen KP-Organ „Prawda" angedeutet. Die neue Außenpolitik soll in der gegenwärtig vorbereiteten Regierungserklärung des Kabinetts Cernik formuliert werden.

Die Veränderungen werden nach Darstellung des in Preßburg erscheinenden Blattes vor allem die „westlichen" Nachbarn, also die Bundesrepublik Deutschland und Oesterreich, betreffen. Außerdem strebe die Tschechoslowakei auch bessere Beziehungen mit Frankreich, Italien, den Beneluxländern, Großbritannen und den skandinavischen Ländern an.

— Der neue tschechoslowakische Außenminister Jiri Hajek erklärte einem Vertreter der Parteizeitung „Rude Pravo": „Im gegenwärtigen Prozeß der Wiedergeburt wird die tschechoslowakische Außenpolitik ein Faktor sein, bei dem, mehr als auf jedem anderen Gebiet, die Kontinuität betont werden muß, die K o n t i n u i t ä t der sozialistischen Entwicklung und Kontinuität der Beziehungen mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern."

Der Minister betonte, es wäre erforderlich, gerade jene zu informieren, die „unseren neuen Weg" günstig beurteilten. „Wir begrüßen die Sympathien jener, die verstehen, daß wir den Sozialismus mit neuen Elementen bereichern wollen, und ich denke, daß wir uns mehr für die sogenannte neue Linke in den kapitalistischen Ländern interessieren sollten."

— Sowjetische Sicherheitspolizei war im Jahre 1952 bei der Erpressung von Geständnissen der angeblichen Verschwörergruppe um Rudolf Slansky eingeschaltet. Das erklärte der Hauptankläger im Slansky-Prozeß, Josef Urvalek, in einem Interview mit dem Prager Parteiblatt „Rude Pravo."

Die Leiche des früheren tschechoslowakischen Außenministers Jan Masaryk soll notfalls exhumiert werden, damit die näheren Umstände seines Todes — er war am 10. März 1948 im Hof des Außenministeriums leblos aufgefunden worden — festgestellt werden können. Das erklärte der Leiter der fünfköpfigen Untersuchungsgruppe der Generalstaatsanwaltschaft, Jiri Kotlar, in Prag. Er betonte, bis jetzt sei er noch nicht auf Umstände gestoßen, die auf ein Verbrechen an Masaryk schließen ließen.

* * *

UdSSR — Das Zentralkomitee der KPdSU schloß in Moskau seine Vollversammlung mit einer Beratung des Grundsatzreferats von Parteichef Breschnjew ab.

Das Plenum des Zentralkomitees richtete einen Appell an alle Mitglieder der Partei und alle Werktätigen, einen „offensiven Krieg gegen die bürgerliche Ideologie zu führen und sich aktiv gegen die Versuche der Einführung fremder Ansichten in die sozialistische Ideologie in der Literatur und Kunst zu wenden."

— Die Sowjetunion hat zum zweitenmal zwei unbemannte Raumflugkörper im Weltraum miteinander gekoppelt. Einer der beiden Körper ist der vom Kosmodrom Baikonur gestartete Satellit Kosmos 212, der der Erprobung von Elementen und Systemen für Raumschiffe dient. Ein ähnliches Manöver mit zwei Satelliten hatte die Sowjetunion im Oktober 1967 erstmals durch Fernsteuerung erfolgreich ousgeführt.

— Das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" hat den Entwurf für ein neues sowjetisches Familiengesetz veröffentlicht, das „die Ueberreste der ungleichen Stellung der Frau in der Familie beseitigen", die Kinder lediger Mütter besserstellen und die Scheidung zerrütteter Ehen erleichtern soll. Der Gesetzentwurf soll zunächst sechs Wochen lang in der Oeffentlichkeit diskutiert und dann dem Parlament zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Nach dem Entwurf sind die Gerichte zur Feststellung der Vaterschaft verpflichtet; die unehelichen Kinder sollen künftig den Namen des Vaters tragen und vom Vater unterhalten werden. Nach der Scheidung einer Ehe sind Mann und Frau für ihre gemeinsamen Kinder unterhaltspflichtig. Schwangere Frauen können nur mit ihrer Einwilligung geschieden werden. Ehefreudige junge Leute müssen nach dem Aufgebot vier Wochen bis zur Ziviltrauung warten.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

So war es . . .

Meine Reise nach Turkestan von Ältesten Wilhelm I. Dyck

(1. Fortsetzung)

—Ein gewisser Martens jedoch aus dem Oberdorfe nahm uns mit und brachte uns zu Geschwister Jacob Berg. Die herzlichste und freundlichste Aufnahme wurde uns daselbst zuteil. Wir blieben daselbst bis gegen Abend und unterhielten uns mit den lieben Geschwistern, sowie mit anderen, die auch herzukamen.

Br. Jacob Berg fuhr uns dann ins Oberdorf zu Geschwister Giesbrecht, wo wir übernachteten. Tags darauf, Sonntag, den 13., war eine gutbesuchte Versammlung in Wohldemfürst. Nachmittags war Aufnahmehalber eines Jünglings Bruderberatung, und machte Br. Reimer wie auch ich, Mitteilungen über unsere Reise nach Rumänien und Bulgarien. Br. Schmidt hielt eine Ansprache und nachdem wurde zum Schluß das Abendmahl — Gedächtnismahl unseres Herrn gefeiert. Der Tag wurde im Segen begonnen und auch im Segen beschlossen. Einen kurzen Besuch machte ich noch bei Br. Schmidt und dem alten Br. Huebert. Letzterer sagte auf meine Antwort, daß wir erst im Mai zurückkämen, "Dann bin ich schon im Himmel!"-

Zur Nacht fuhr ich zu Geschwister Johann Berg in Alexanderfeld. —Er war leiblich krank. Den 14., d.h. Montag, wollten wir sonst weiter reisen, doch war Br. Reimer etwas übel, und so verschoben wir die Abfahrt auf den 15., ließen aber zugleich für den 14. des Abends Versammlung bekanntmachen. — Die Versammlung reichlich besucht, besonders auch von den Sabatharianern. Der Herr bekannte sich zu seinem Worte. Es rauschte der Geist des Herrn in der Versammlung. Mehrere waren bewegt.

Vor Abend hatte ich Gelegenheit, mit Br. Joh. Fast einen kranken Bruder zu besuchen, derselbe ist vom Schlaganfall getroffen und kann nicht die Versammlung besuchen, wünschte aber doch das Gedächtnismahl zu feiern. — Wir begaben uns zu ihm und trafen eine Schwester schon an, andere kamen noch zu, so daß wir unser elf Personen waren. Es wurde uns so heimatlich zu Mute. Sangen daher zum Schluß einige Verse aus dem Liede "Wie wirds uns sein, wenn endlich nach dem schweren" usw.

Dienstag also, den 15. morgens geleiteten uns die Brüder zum Bahnhof und bald waren wir reisefertig, nachdem wir Billete genommen und Briefe an unsere Lieben daheim auf die Post gegeben hatten.

Wir hatten zwei Wege möglich zu fahren, doch seiner Merkwürdigkeit wegen wählten wir den über Wladikawkas und das Gebirge nach Tiflis führenden. Nicht weit durften wir fahren um Berge zu sehen, wie ich sie noch nicht sah. Einer mit Namen "Baba Gora" trägt auf der Spitze die Gestalt eines Menschenoberleibes. Es sah überall noch winterlich aus, wiewohl der Ackermann dem Worte des Herrn gemäß "Frühe säe deinen Samen" hie und da mit seinem Pfluggespann auf dem Felde zu sehen war.

Kurz vor Tiflis tat ein Mann Nachfrage nach Gesellschaft für die Fahrt über das Gebirge. Wir erklärten uns bereit Kompanie zu machen. Als der weg ging, äußerte ein blasser, hagerer Jüngling, daß er auch gern mit uns zusammenfahre.

Es war bereits dunkel geworden und der grelle Pfiff der Lokomotivpfeife meldete unsere Ankunft in Tiflis. — Wir stiegen aus und fuhren zur Post, wo wir uns für den nächsten Tag ein Fuhrwerk bestellten und unserem kranken Reisegefährten zusagten, mit uns zu reisen, weil derjenige, der sich früher angemeldet hatte, nicht kam.

Am Mittwoch, dem 16., traten wir also zu dritt die Reise in die Gebirge an, nachdem wir uns noch vorher Burkastiefel für die Kälte in den Bergen gekauft hatten. Unser Reisekollege war ein Ossetine, der in einem Predigerseminar studiert, Krankheithalber jetzt zu seinen Eltern fuhr für einige Monate.

Anfänglich schien das Wetter nicht günstig zu werden; die Wolken verhüllten die Berge, auch die Sonne und ließen hin und wieder ihre sonst so wertzuschätzenden Tropfen fallen, die uns jetzt jedoch nicht besonders freudig stimmten. Auf unser Seufzen hörte jedoch der Herr und heiterte den Himmel auf und ließ den Nebel schwinden, und siehe da, es war alles gut. — Was der Herr macht, das gerät wohl.

Wir hatten von den billigsten Wagen genommen, aber es fuhr sich verhältnismäßig ganz gut. Die Wege sind sehr gut in Ordnung, überall Chaussee. Wir steckten uns daher unser Reiseziel ziemlich weit, doch unsere Gedanken, so weit sie auch mitunter fliegen, bleiben weit zurück von den Gedanken Gottes. Trotz schönstem Wetter, das wir hatten, konnten wir die Spitzen des Kasbeck nicht sehen, weil die Wolken sie verhüllten.

Die Fahrt ging mitunter an hohen Felswänden entlang, wo man durch Sprengen mit Pulver in den Steinwänden den Weg gebahnt hatte. Auf einer Stelle warfen wir Steine nach unten und konnten bis 15 zählen, ehe sie unten die Fluten des Terek berührten. Ueber uns waren Felswände von mehr als doppelter und dreifacher Höhe.

Der Weg zieht sich durch die Gebirgsschluchten dem Fluße Terek entlang. — Und wo sich nur ein geeignetes Plätzchen zeigte, da konnten wir auch die eigenartig gebauten Hütten der Gebirgsvölker sehen. — Alle haben sie ein flaches Dach, welches Spielplatz für die Kinder, Heuschoberplatz usw. ist. An Stelle der Fenster sahen wir nur hie und da Löcher in den Wänden. Alles zusammen machte den Eindruck der Armut. Bei jeder solcher Ansiedlungen war ein mehr oder weniger hoher Turm, der in früheren Zeiten wohl als Festung gedient hat. Auf den steilsten Bergabhängen konnte man auch auf jetzt fast unzugänglichen Vorsprüngen Trümmer solcher Türme wahrnehmen. Ja, wir staunten oft über die Mühe, welcher sich die Leute unterworfen haben, solche Burgen zu bauen. Unter anderen zeigte unser Kutscher uns die Ruinen der Burg der gewesenen Kaiserin Tamar. Auf schwindelnder Höhe, nahe am Abhang über dem Terek, muß sie zu seiner Zeit sehr stark gebaut worden sein, denn die Ruinen davon ragten noch hoch in die Luft hinein. —

Grusiner und Oßetinen sind die Bewohner dieser Gegend, welche wenig bietet für den Unterhalt des Menschen. Vor der Station Kasbeck zeigte uns der Kutscher eine Stelle, wo der Fluß Tereck durch einen Bergrutsch auf etwa drei Stunden, wie uns später gesagt wurde (wir lasen es auch) dreihundertfünfzig Fuß hoch verschüttet worden sei. Im Jahre 1831, nach der Inschrift an der Felswand, brach der scheinbar kleine Fluß doch mit seiner Gewalt, die ihm durch den Druck von oben gegeben wird, durch und legte sich sein Bett wie früher in der Tiefe der Schlucht. In den Bergen soll durch die Gletscher des Kasbeck dieser Rutsch verursacht worden sein, so daß daselbst eine Kluft von einem Faden Breite entstanden sei.

Da man, wie die gelehrten Ingenieure konstatiert haben, einen zweiten Rutsch zu erwarten hat, so ist bei der Kluft fortwährend Wache. Wir waren also auf unserem Wege scheinbar in Gefahr und doch so getrost, und zudem las Br. Reimer nach Psalm 65, wo es in Vers 7 heißt: "Der die Berge fest setzt in seiner Kraft und gerüstet ist mit Macht." — Der Höchste hält nicht nur den Kasbeck, sondern die ganze Erde, und konnten wir ganz getrost singen: "Fels des Heils, geöffnet mir, birg mich, ew'ger Hort, in dir." —

Kurz vor der Station passierten wir eine Brücke, von wo aus unser Fuhrmann uns versprochen hatte, den Kasbeck zu zeigen, doch vergeblich mühten wir unsere Augen ab, denn Wolken verhüllten auch hier wieder unseren Blicken das gewünschte Bild. Wir wurden aber auf hoher Bergesspitze eine Kirche gewahr, welche ihre Türme hoch zu den Wolken erhob. —

(Fortsetzung folgt)

Dein Geld

arbeitet für Dich . . und auch für des Herrn Werk

Diese beiden Pläne . . .

machen es Dir möglich, Deine Mittel für den Herrn wirken zu lassen . . . manche als unwiderrufliche Schenkungskontrakte, bei denen die Einkommenrate im Alter höher ist, . . . und manche Depositverträge des Direktoriums, bei denen der Stamm immer zur Verfügung steht, wenn benötigt, und Du bist sicher, ein gutes Einkommen von Deinem Gelde zu erzielen.

Schreibe uns wegen genauer Information über die Anpassungsfähigkeit der beiden Pläne des Direktoriums. Du bist dadurch zu nichts verpflichtet.

DIREKTORIUM

1. **Unwiderrufliche Schenkungskontrakte zahlen reichliche Dividenden fürs Leben**

Die unwiederruflichen Schenkungskontrakte des Direktoriums bringen eine gute Einkommenrate (könnte 7.89 Prozent übersteigen, abhängig von Deinem Alter) und sichern Dir einen lebenslänglichen Einnahmescheck. Zusätzlich zu den finanziellen Vorteilen hast Du noch die Befriedigung zu wissen, daß Du Dir einen Schatz im Himmel sammelst und hier 'Sein Reich gebaut hast'.

Unwiederrufliche Schenkungskontrakte des Direktoriums sind in Summen, die durch 100 teilbar sind ($100, 200, 300 usw.) auf der Basis des einzelnen Überlebenden erhältlich.

2. **Depositenverträge des Direktoriums** bringen gegenwärtig 4.5% jährlich.

Für die Person, die ihr Geld für des Herrn Werk anlegen will, es jedoch als notwendig erachtet, das angelegte Geld, wenn erforderlich, zu seiner Verfügung zu haben — ist ein Depositenvertrag des Direktoriums die ideale Lösung. Deposite können von Zeit zu Zeit gemacht werden, und Abhebungen können nach schriftlicher Kündigung in Summen, die durch 100 teilbar sind, gemacht werden. Gegenwärtig wird 4.5% Zinsen jährlich gezahlt.

Senden Sie mir bitte, ohne jegliche Verpflichtung

[ ] Give Gifts that Live Forever
[ ] Consider a Memorial Tribute to a Loved One

Name ....

Adresse ....

Ort .... Provinz ....

Senden Sie diesen Ausschnitt an:

General Conference Board of Trustees
81 Henderson Highway, Winnipeg 5

Wortchristentum oder Tatchristentum

(Fortsetzung von Seite 8—4)

„Wortchristentum" und nicht „Tatchristentum". Soll es so bleiben? Soll die Sünde immer weiter um sich greifen und schließlich das Ganze zerstören? Es gibt hier nur einen Weg zur Lösung: Buße und Umkehr!

Der Prophet Joel sagt in Kapitel 2, 13: Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und ihn reut bald der Strafe.

Und dann die Erziehung der Kinder. Die Schrift sagt: Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Epheser 6, 4).

Das stärkste Mittel in der Erziehung ist das Vorbild. Der Wandel der Eltern ist eine Form in der sich das Kind legt und sich in seinem Wandel durch diese Form bestimmen läßt. Man kann manchmal vom Wandel der Kinder aus auf ihre Eltern schließen. Es ist und bleibt wahr was Jesus von sich aus sagte: denn was dieser (der Vater) tut, das tut gleicherweise auch der Sohn (Joh. 5, 19, letzter Satz). Ist es bei uns das Vorbild oder ist es das harte, gebietende Wort, das den Sohn in den Schranken hält? Wenn Vater und Mutter nicht auf Gottes Wort achten, wie soll dann Sohn oder Tochter sich von diesem Wort bestimmen lassen?

Wenn wir genau hinsehen, dann müssen wir sagen: In der Erziehung ist wohl das meiste „Wort" und nicht „Tat". Man schiebt schließlich die Erziehung der Kinder auf die Religionsschule oder auf das College ab.

Wo wird das schließlich hinführen?

Soll es so bleiben? Nein! Auch hier gilt es: Tue Buße und tue die ersten Werke! Wir glauben, wir helfen unsern Kindern, wenn wir in manchen Stücken nachgiebig sind. Ich glaube nicht. Die heranwachsende Jugend respektiert die Wahrheit und wir sollten diese klar und unzweideutig auf den Leuchter stellen.

Soll Christus das Leben unserer Kinder beherrschen, so muß Christus zuerst in uns Gestalt gewinnen.

Coaldale, Alberta

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Mit einem schönen Programm schloß unsere deutsche Sonnabendschule ab. 6 Lehrer unterrichteten 60 — 70 Kinder und das mit sichtlichem Erfolg. Jedem Lehrer und Studenten wird bei der Gelegenheit ein Geschenk von der Gemeinde überreicht. Sie brachten uns unter andern aber auch wunderschöne deutsche Naturlieder, wohl 10 — 12. Und stark eine Woche später war es unser Jugendchor von 55 Sängern, der unter Leitung von Br. G. Baier uns ein wirklich gelungenes Osterprogramm brachte. Dann fährt der erweiterte Gemeindechor, auch unter Leitung von Br. Baier, in etlichen Tagen nach Medicine Hat, wo sie mit ihrem schon lange vorgeübtem Osterprogramm mehreren Gemeinden in einer größeren Kirche dienen wollen. Zum 28. April folgen sie dann, will's Gott, der extra wertvollen Einladung der MBG zu Linden, Alberta. Zu schade, daß man nicht mehr so ganz jung ist! — Früher waren es die mit Stroh gefüllten Leiterwagen, — heute die noblen Autos. Doch die Menschen sind dieselben, sie wollen und dürfen froh sein.

Wir hatten hier im Süden Albertas einen wunderschönen Märzmonat, in welchem die Farmer ihr Land gründlich durgearbeitet haben. Nun kommt auch die nötige Feuchtigkeit, so daß man wieder froh in Hoffnung die Felder bestellen kann.

In der Gemeinde hatten wir in voriger Woche besonders segensvolle Tage, indem Br. J. J. Töws uns besuchte und mit kräftigen Vorträgen auf Linien der Evangelisation diente.

Auch Geschwister H. P. Neufeldt, die im Süden tätig waren, Geschwister H. G. Thielman, die hier auf ihrer Durchreise uns besuchten, und noch andere haben uns mit Berichten und Ansprachen gedient. Habt alle noch nachträglich Dank! Möge es Euch allen recht wohlgehen im gesegneten Dienst für den Herrn!

Br. H. Traber, der 7 Wochen wegen eines schweren Herzanfalls im Hospital war, ist wieder daheim und wir freuen uns, ihn bald wieder in der Versammlung zu haben. Br. Abram Wiebe und die Schwestern Neta Braun und Anna Pankratz bedürfen noch weiterer Pflege im Krankenhaus.

Brüderlich grüßend,

B. J. Dick, Korr.

Was ich sah und erlebte

(7. Fortsetzung)

Die Erde ist rot und wird je näher nach Paris immer dunkler bis ins Braunschwarze. Auf den Feldern ist Leben, denn überall wird geerntet mit großen Dreschgarnituren. Ich zähle bis Paris etwa 30 Mähdrescher im Gang. Wir fahren den ganzen Tag auf einem schmalen Wege mit harter Oberfläche. Der Weg liegt noch etliche Zoll tiefer als die Erde an beiden Seiten. Hin und wieder machen wir Halt um uns an gedeckte Tische, die immer vorbereitet sind, zu setzen und zu erfrischen. Das Lied spricht dann immer wieder ein Gebet. 7 Uhr abends fahren wir in Paris ein, der 7 Millionen Stadt und finden Unterkunft im Hotel Parisian. Die andern beiden Busse sind anderswo stationiert und in den zwei Tagen unseres Hierseins bekommen wir uns mit den beiden Gruppen kaum zu sehen. 2700 Polizisten in blauen Uniformen, oder auch oben weiß, regeln hier den Verkehr. Aus weiter Ferne grüßt uns die Spitze des Eiffelturmes. Das ist ja hier der Papst von Rom. Morgen und übermorgen sollen wir denn mit allen möglichen Sehenswürdigkeiten in Berührung kommen.

Paris ist zu einem neuen Tag erwacht. Das große Licht am Eiffelturm, welches einen bedeutenden Teil der Stadt beleuchtet, ist erloschen. Die Sonne steigt höher; es wird ein warmer Tag werden. Unsere Reisenden stehen schon auf dem Gehsteige vor dem Hotel herum. Bald ist ein Bus gefüllt und es gibt eine Rundfahrt durch Paris. Der Führer ist ein kleiner beweglicher Mann und zählt 84 Jahre. Er spricht englisch zu uns, obzwar er ebenso gut deutsch kann. Man staunt, was der nicht alles im Gedächtnis aufbewahrt hat. Er gibt auch zu, daß er täglich daraufhin studieren muß. Sehr offen spricht er auch kritisch über ihre Regierung und die Verfassung derselben. Im ersten Weltkrieg hat er eine nicht geringe Rolle gespielt, ist Kanonier gewesen und hat in 8 verschiedenen Arten Stenografie geschrieben. Er deutet auf das Justizministerium, an dem wir eben vorbeifahren, mit der Bemerkung, daß es das Ministerium der Ungerechtigkeit sei, weil da noch nie etwas Gerechtes herausgekommen ist. Wie lange würde der diese Arbeit in Rußland betreiben? Die Seine fließt wie ein großes Fragezeichen mitten durch die Stadt. An ihr lehnen sich denn auch die größten Sehenswürdigkeiten. Da ist die große Brücke, die größte, 1604 gebaut. In die große Notre Dame Kathedrale treten wir ein. Unser Führer fällt gleich beim Eintritt auf die Knie und betet an. Dann aber gibt er seine Erklärungen ab, fast im Flüsterton, um hinten im Hauptschiff nicht die Messe zu stören, die gut besucht ist. Schon 1163 erbaut, ist sie jedoch erst in 173 Jahren fertig geworden. Der Boden im Hauptschiff hat 39 Meter Höhe. Die Fenster tragen das älteste farbige Glas. Die große Glocke wiegt 15 Tonnen.

Hotel Parisiana in Paris

Dort steht das älteste Restaurant von Paris, wo eine Mahlzeit bis 230 Franken kostet. Schon 30 Jahre vor Christi Geburt begann man Paris zu bauen. Uns wurde eine Straße gezeigt, die bereits vor zwei Tausend Jahren ausgelegt wurde. Es geht am Luxemburg Park vorbei mit seinen 300 Jahre alten Kastanienbäumen. Dort ist die längste gerade Straße von 6½ Meilen. Hier ist die große Universität. Graue Steine, hier und dort, und dann wieder der Fluß mit seinen massiven Brücken. In einem Domgebäude befindet sich Napoleons Grab. Wir treten ein und mitten im Raum fällt uns gleich ein großer, schwarzer, polierter Stein im Viereck in Augenschein. Hier ruhen Napoleons Ueberreste, nachdem sie 19 Jahre auf St. Helene bleiben mußten. Der Stein, sagt der Führer, ist zur Winterzeit auf Schlitten von Schweden transportiert worden.

Als letztes besichtigen wir an diesem Tage Versailles, Schloß und Residenz von Ludwig XIV. Uns wird gesagt, daß er den schlechtesten Platz dazu gewählt habe, aber davon war ja jetzt nichts zu merken, daß hier erst einmal Grund und Boden hatte geschaffen werden müssen. Was für gepflegte Gärten mit ihren Fontänen haben wir da vor uns, was für eine weite Auslage hat der Hof! Unter unseren Schuhen knirscht der Kies. Wir schreiten im Tempo. Ich sehe einen krummen, verrosteten Nagel liegen, nach welchem ich mich schon bücken will, nach alter Gewohnheit, damit er doch niemandem in seinen Reifen geraten möchte, doch da hier keine Autos fahren wird er wohl keinem Schaden. Ich ließ ihn liegen. Schon betreten wir das Schloß, ohne unsere Schuhe abzunehmen. 50 Jahre hat es genommen, diesen Prachtbau fertig zu bauen. Wir werden hier nun zum Teil überführt von der furchtbaren Verschwendung der Ludwigs, besonders des XIV. Es geht aus einem Zimmer ins andere. Neben uns sind noch andere Gruppen aus aller Herren Länder mit ihren erklärenden Führern, deren Stimmen durcheinandergeraten. Am Ende bekommen nur einige etwas weg, die dem Führer am nächsten sind. Alle Goldeinfassungen, wie Fenster, Türbekleidungen, wie Rahmen von riesigen Gemälden, die ganze Wände und Böden einnehmen, tragen 18 Karat. Schwere Kronleuchter und sonstige Verzierungen geben dem Ganzen einen unbeschreiblichen Glanz. Man sieht Gemälde, historische Szenen, die man schon einmal irgendwo in Büchern gesehen hat. Niemand wußte zu einer Zeit, wieviel Wert in Gold man da hineingebaut hatte, bis später einmal Abschätzungen von Fachmännern getroffen wurden. Das Resultat sprach von 75 Millionen Franken in Gold, die den doppelten Wert vom papierenen Franken hatten. Wir sind nun durch eine Reihe von 800 Zimmern gekommen und betreten den Spiegelsaal. Das Wort spricht für sich selber. In diesem Saal wurde am 28. Juni 1919 der Friedensvertrag nach dem ersten Weltkrieg unterschrieben. Wiederholt sehen wir Ludwig XIV. in Büste und Ganzfigur an Wänden. Auf die Schultern fällt das wellige Haar seiner Perücke. Dieser Mann, sagt der Führer, war der erste, der eine Perücke trug. Ich spinne dann den Faden weiter und denke an die Gottesmänner wie Gellert, Jung-Stilling und andere, die sie später ebenfalls getragen haben. Ist es heute mit den Moden auch noch so? Mit gemischten Gefühlen rollen wir weiter auf den Straßen von Paris. Es geht nahe an dem Eiffelturm vorbei, aber ihn zu besteigen soll eine Sache für den nächsten Tag sein. Beim Bogen des Triumphes machen wir halt. Die Kameras werden in Bewegung gesetzt. Es ist dieses der Triumphbogen du Carrousel mit dem Pferdegespann und Statuen von Soldaten als Krone. Napoleon hat dieses Tor errichten lassen zum Andenken an seine Siege. Die Stadt war nochmals zur Ruhe gegangen und schlief einen pariser Schlaf.

(Fortsetzung folgt)

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

In 2. Chronika 6, 2 lesen wir von Salomo, wo er sagt: „So habe ich nun ein Haus gebaut dir zur Wohnung, und einen Sitz, da du ewiglich wohnest."

Auch wir als Brüdergemeinde von Lena, Manitoba, haben mit des Herrn Hilfe dem Herrn ein Haus bauen dürfen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Wir gedenken als Gemeinde am 5. Mai beginnend 2.30 nachmittag dieses Haus dem Herrn zu weihen.

Br. Victor Adrian wird als Festredner dienen. Jedermann ist herzlich eingeladen..

„Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils" (Ps. 95, 1).

Im Namen der Gemeinde,
A. H. Martens

Russisches Lied wird gesucht

Frau Anna Löwen, 31944 Sunrise Crescent, Clearbrook, B.C., sucht nach dem russischen Liede:

На севере в тундрах, в далекой глуши,
Где так непроглядна природа;
Спешит благовестник для бедной души,
Забыто во всеми народа.

Adressenveränderungen

Alte Adresse: Kornelius P. Penner, 55 Francis St., Kitchener, Ont.
Neue Adresse: 336 Weber St. E., Apt. 8, Kitchener, Ont.

*

Alte Adresse: Ben Braun, 31556 Old Yale Rd., Clearbrook, B. C.
Neue Adresse: 31895 Duchess Ave., Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Pakistan — Der Wirbelsturm, der Ostpakistan heimsuchte und vor allem den Bezirk Faridpur verwüstete, hat 200 Todesopfer gefordert. Das wurde amtlich in Dacca bekanntgegeben. Rund 1200 Personen wurden verletzt, 10,000 Menschen verloren das Obdach.

* * *

Aegypten — Der ägyptische Staatspräsident Nasser hat nochmals Verhandlungen mit Israel über eine Beilegung des Nahost-Konfliktes abgelehnt. Das würde eine „Kapitulation und Unehrenhaftigkeit" für die Araber sein. Nasser sagte: „Wir haben zwar eine militärische Schlacht, aber nicht den Krieg und weder die Würde noch den Willen zum Durchhalten verloren."

* * *

Israel — Der UNO-Sonderbeauftragte für den Nahen Osten, Gunnar Jarring, wird, wie die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram" meldet, nach einem für Dienstag vorgesehenen Besuch in Israel anschließend noch einmal nach Aegypten reisen.

Jarring soll eine vorläufige Friedenslösung ausgearbeitet haben, die von den Regierungen Jordaniens und Aegyptens angeblich mit Wohlwollen geprüft wird. Danach sollen sich die israelischen Truppen in Uebereinstimmung mit einer UNO-Resolution aus den besetzten arabischen Gebieten, die in der Folgezeit entmilitarisiert bleiben sollen, zurückziehen.

Aus Kreisen des israelischen Außenministeriums verlautet jedoch, in Jerusalem sei nichts über einen Plan der „Entmilitarisierung" der von Israel besetzten Gebiete bekannt.

* * *

Jordanien — König Hussein von Jordanien traf zu Beginn einer neuen Reise durch arabische Staaten in Bagdad ein. Dort wurde er von dem irakischen Staatspräsidenten General Abdel Rahman Aref begrüßt. Der König wird mit der irakischen Regierung über die Nahost-Krise diskutieren.

Im weiteren Verlauf seiner Reise will Hussein Kuwait und die Scheichtümer am Persischen Golf besuchen. Der jordanische König, der von seinem Ministerpräsidenten Bahjat Talhouni begleitet wird, will sich dem Vernehmen nach bei seinen Gastgebern um deren Zustimmung für eine arabische Gipfelkonferenz bemühen.

* * *

Neuseeland — Ein schweres Schiffsunglück hat sich vor dem neuseeländischen Hafen Wellington ereignet. In einem Wirbelsturm geriet die Autofähre „Wahine" vor der Einfahrt auf ein Riff. Sie kenterte später infolge starken Wassereinbruchs, als der Kapitän versuchte, auf der Reede Anker zu werfen. Bis zum Abend waren mehr als 50 Todesopfer geborgen, 150 Personen wurden noch vermißt. Die Fähre hatte 744 Menschen an Bord gehabt.

Die fast 9000 BRT große „Wahine" war im Verkehr zwischen der Nordinsel und der Südinsel Neuseelands eingesetzt. Der Wirbelsturm, der auch auf dem Festland schwere Verheerungen anrichtete, erschwerte das Navigieren erheblich. So kam es zu dem Unglück. Das Schiff legte sich schließlich ganz auf die Seite.

Zum Glück war der Sturm, als die Lage für die Fähre — sie machte viel Wasser im Maschinenraum — bedrohlich wurde, schon etwas abgeflaut. Deshalb konnten viele Passagiere in die Boote gehen. Manche jedoch sprangen über Bord.

Der Herr über Leben und Tod nahm plötzlich und unerwartet unsere gütige, geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Braun
geb. Friesen

im gesegneten Alter von 84 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Dr. Wilhelm Wiss und Frau Martha, geb. Braun
Artur Lauer und Frau Manja, geb. Braun
Dr. August Genss und Frau Friedel, geb. Braun
Waldemar Braun und Frau Hilde, geb. Mind
8 Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte.

6 Frankfurt/M. 21, Am alten Schloß 40, den 25. März 1968.
Montreal, Koblenz, Langen

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Feuer-, Auto-, und „Liability"-

VERSICHERUNG

zu befriedigenden Preisen.

Telefon: 533-8618

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Häuser zu verkaufen

Glenwood Cres.-Elmwood, 4 Schlafzimmer Familienhaus, Ziegelgebäude, Heißwasserheizung, extra Zimmer im Keller. Ein schönes und bequemes Haus mit "River Lot". Günstige Bedingungen. Besitz ab 1. Juni 1968. Preis $19,000.

Broadbay-North Kildonan. 6 Zimmer, 3 Schlafzimmer Bung. Moderne Einrichtungen, großes umzäuntes Grundstück, stille Straße, alles im guten Zustand. 6¾% Hypotheke. Steuer nur $280. Preis $18,900.

Elmwood—Älteres kleines Häuschen, geeignet für kleine Familie, Halbkeller, Gasheizung, Steuer $118. Ist zu erwerben mit kleiner Anzahlung. Preis $5,900.

Tel. Mr. J. Suderman

334-1909, abends 334-0856

Kildonan Realty - Willart Holdings Limited

Eile!

Noch einige Plätze frei!

Europa'68

Geleitete Autobustour verläßt Winnipeg am 25. Juli und kehrt am 15. August zurück.

Sieh 7 Länder für den alles einschließenden Preis von nur $820. Höhepunkte der Tour:

Siehe London;
mit seinen Schlössern, Kathedralen, dem Parlamentsgebäude, die Wachablösung, Shakespeares Heimat, usw.

— Amsterdam;
mit seinen Bootfahrten auf den Kanälen, Blumenmärkten, Delfter Porzellan, den Geburtsort von Menno Simons, den Nordseedeich und andere Sehenswürdigkeiten.

— Deutschland;
Köln, eine Rheinfahrt, Heidelberg mit seiner herrlichen Landschaft.

— Oesterreich;
das Land der Musik, Innsbruck, die Hauptstadt von Tirol mit seinem goldenen Dach, ein Abend der "Gemütlichkeit", Tiroler Lieder.

— Die Schweiz;
ein Besuch von geschichtlichen mennonitischen Ortschaften, eine Bahnfahrt auf den Jungfraugipfel und ein Tag auf der Jungfrau.

— Paris;
eine Besichtigung von Paris an einem Tage, einschließend die Gärten der Tuilerien, den Eifelturm, Napoleons Grab, die Kathedrale von Notre Dame, und am nächsten Morgen die Palastgärten von Versailles.

Jeder Tag bietet eine denkwürdige Erfahrung und eine Tour, die Du nicht missen möchtest!

Nimm es jetzt Wahr!

Schreibe oder telefoniere wegen genauer Einzelheiten oder sende eine Anzahlung von $100.00 um Deinen Platz zu reservieren, an

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy.
Winnipeg 15 — ED 9-5954